

DAMARIS NÜBLING

WAS TUN MIT FLEXIONSKLASSEN? DEKLINATIONSKLASSEN UND IHR WANDEL IM DEUTSCHEN UND SEINEN DIALEKTEN¹

1. Einleitung – oder: Was sind Flexionsklassen?

„Warum Flexionsklassen?“ lautet ein synchron ausgerichteter Aufsatz von BERND WIESE (2000), an den dieser Beitrag aus diachroner und dialektaler Perspektive anschließt. Das hier zur Diskussion stehende Phänomen, nämlich die notorische Persistenz von Flexionsklasse (im Folgenden „FK“) über Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende hinweg, dürfte noch eines der größten linguistischen Rätsel darstellen, die ihrer Lösung harren. HASPELMATH (2002, 115) eröffnet in seinem Band „Understanding Morphology“ das Kapitel über „Inflectional paradigms“ mit folgenden Worten: „Perhaps the most important challenge for an insightful description of inflection is the widespread existence of allomorphy in many languages.“

Aus funktionaler Perspektive hat man sich bisher erstaunlich selten diesem Phänomen zugewandt bzw., in den Worten von DAMMEL (2003, 2), man hat es „gezielt umgangen“, wahrscheinlich, weil FK_n nur Allomorphie erzeugen. Auch dieser hat man bislang kaum einen Sinn zu unterstellen vermocht, konterkariert sie doch das vielfach postulierte (doch nie richtig begründete) morphologische „Ideal“ einer 1:1-Beziehung zwischen Ausdruck und Inhalt. Das Phänomen der Existenz von FK_n wird viel zu selten hinterfragt. FK_n die Funktion zuzuschreiben, „einen signifikanten Beitrag zur Strukturierung des Flexionssystems“ zu leisten (BITTNER / BITTNER 1990, 35), hat etwas Zirkuläres. Wirkliche Erklärungen sind nur zu erwarten, wenn man die diachrone Achse einbezieht, das heißt Entstehung und Entwicklung von FK_n verfolgt. Im Folgenden beschränken wir uns ausschließlich auf den Nominalbereich (zu FK_n im Verbalbereich siehe DAMMEL 2003).

Dieser Beitrag wird sich dem Phänomen FK auf neuen Wegen annähern. Es werden nicht, wie gemeinhin üblich, synchrone Klassifikationsversuche zum neuhochdeutschen System diskutiert, sondern es wird die diachrone und dialektale Entwicklung von Deklinationssklassen verfolgt: Diachronie enthält

immer Dynamik, und Dynamik lässt meist eine Richtung erkennen, in die sich ein Phänomen bewegt oder aus der es sich zumindest wegbewegt. Dialekte werden deshalb fokussiert, weil hier die oft gegen das Neuhochdeutsche und seine Entstehung vorgebrachten Einwände, dieses beruhe auf einem komplizierten Ausgleich verschiedener Dialekte, werde autochthon nirgendwo natürlicherweise gesprochen, außerdem sei es in seiner Entwicklung von Schriftlichkeit und Standardisierung behindert bzw. beeinflusst, obsolet sind. Dialekte gelten häufig als das „natürlichere“ Deutsch.

Zur Terminologie: Für die Einordnung der neuhochdeutschen Substantive legen wir die folgende Grobklassifikation zugrunde, wobei die Termini „schwach“, „stark“ und „gemischt“ als arbiträre Termini zu verstehen sind. Da sich das gesamte Flexionsverhalten im Deutschen mit der Kenntnis der Gen.Sg.- sowie der Pluralendung erschließen lässt, legen wir im Einklang mit den meisten Arbeiten die Kombination dieser beiden Kennformen der Klasseneinteilung zugrunde. Auf diese Weise gelangt man zu zehn neuhochdeutschen Deklinationssklassen, Kleinklassen mitgezählt (siehe DUDEN-Grammatik 2005, § 343):

- a) schwache Flexion: Genitiv Singular + Plural mit *-en*
- b) starke Flexion: weder Gen.Sg. noch Plural mit *-en* (das heißt alles andere inklusive Null)
- c) gemischte Flexion: Plural mit *-en*, Gen.Sg. nicht mit *-en* (das heißt alles andere inklusive Null)

Die Dat.Pl.-Endung *-n* ist dagegen FK-unabhängig und unterbleibt aus phonologischen Gründen nur dann, wenn die Wortform schon auf *-n* endet. Sie trägt nicht zur Klassifikation bei.

1.1. Flexionsklassen als morphologische Klassen um ihrer selbst willen ...

Im Gegensatz zu Genus, das sich per Definition syntagmatisch als ein Kongruenzphänomen auf anderen Wörtern als dem genusenthaltenden manifestiert (siehe Kap. 1.3.), bezieht sich FK ausschließlich auf das betreffende Wort selbst, an dem sie auch markiert wird.² Somit handelt es sich bei Flexionsklasse, da ohne Kongruenz und sich nur in der Wahl unterschiedlicher formaler Marker am Wort selbst äußernd, um ein rein paradigmatisches Phänomen. FK hat also einen geringeren Skopus als Genus. FK offenbart sich nur in einem spezifischen Flexionsverhalten ohne Informationszuwachs.

Eine wichtige Erscheinungsform von FK wurde bereits genannt: Allomorphie. HASPELMATH (2002) spricht von „suppletive allomorphy“, womit phonologische (das heißt auf produktiven phonologischen Regeln basierende) Allomorphie aus-

¹ Für viele Diskussionen und wertvolle Hinweise zu diesem Thema möchte ich herzlich ANTJE DAMMEL und SEBASTIAN KÜRSCHNER danken.

² Insofern als Genus sich in drei Genera auffächert, handelt es sich auch um ein paradigmatisches Phänomen.

geschlossen wird. So konstituiert die Tatsache, dass das Englische drei phonologische, komplementär (abhängig vom Stammlaut) distribuierte und damit voll vorhersagbare Pluralsuffixvarianten besitzt – nämlich [s], [z] und [ɪz] –, keine FK_n. Ebenso bilden auch die beiden Pluralallomorphe *-en* und *-n* im Deutschen nur eine FK, nämlich {(e)n}: Stämme dieser Klasse (meist Feminina), die auf Schwa enden, bekommen *-n* (*Rose-n*), alle anderen *-en* (*Schrift-en*), da sich [ə] im Deutschen verbietet bzw. flektierte Substantive trochäisch strukturiert sind. Dagegen gehören die drei monosyllabischen Maskulina *Hund*, *Grund* und *Mund* drei verschiedenen FK_n an, da sie drei unterschiedliche (aus ihrer phonologischen Form nicht ableitbare) Pluralallomorphe bilden: *-e* (*Hunde*), Umlaut (=UL) + *-e* (*Gründe*) und UL + *-er* (*Münder*). Hier liegt „suppletive allomorphy“ vor.

Während diese drei Substantivklassen keine erkennbare Konditionierung aufweisen – FK muss hier zusammen mit dem Lexem gelernt werden, bildet also Teil des Lexikoneintrags ähnlich wie Genus –, gibt es durchaus Faktoren, an die FK geknüpft werden kann: Genus, Silbenzahl, Akzentmuster, Auslaut, auch semantische Faktoren wie Belebtheit oder Zählbarkeit.³ Besonders bekannt hierfür sind die so genannten schwachen Maskulina im Deutschen vom Typ *Affe*, *Kunde*, *Geselle*, *Matrose*, deren Konditionierungsgeflecht am gründlichsten von KÖPCKE (1993, 1995, 2000a) untersucht wurde und folgende prototypische Eigenschaften aufweist (siehe auch BITTNER 1987, 2003):

- a) maskulin (→ Genus)
- b) als Denotat ein belebtes, männliches Lebewesen: Mensch/Säugetier (→ Semantik),
- c) ein trochäisch endender Dreisilber (*Matröse*) oder Zweisilber (*Kunde*) (→ Prosodie) sowie
- d) Schwa-Auslaut im Nom.Sg. (→ Phonologie)

Neue Substantive mit diesen Zugangsqualifikationen (Inputbeschränkungen) erweitern diese Klasse bis heute, während fast alle anderen Mitglieder nach und nach die Klasse verlassen haben (*der Schaden*, *der Hahn*, *die Fahne*) oder noch dabei sind (wie derzeit die bekannten Schwankungsfälle *der Friedeln*, *der Funke* etc.).

Es wäre jedoch verfehlt, das Phänomen FK zwingend an solche so genannte außermorphologische Eigenschaften binden zu wollen, wie dies WURZEL (1986, 2001) und andere Natürlichkeitstheoretiker tun. Erstens ist „außermorphologisch“ kein zutreffender Ausdruck, da auch Derivationsaffixe zu den Konditionierungsfaktoren gehören können (so bilden Feminina auf *-nis* entgegen der Norm Plurale auf *-e*, Maskulina und Neutra auf *-tum* solche mit UL + *-er*); deshalb ist mit DAMMEL (2003, 22) der präzisere Terminus „außerflexivische“ Motivation vorzuziehen. Zweitens evoziert „Motivation“ Funktionalität; es handelt sich nur um Kondi-

³ Hierzu siehe NEEF (2000a, 2000b), HASPELMATH (2002, 116–121), DAMMEL (2003), KÜRSCHNER (2008a, 2008b), DAMMEL / KÜRSCHNER (2008), DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING (im Druck).

tionierung. Drittens gibt es viel mehr FK_n, die seit jeher nicht außerflexivisch motivierbar und dennoch stabil sind (zum Beispiel das Klassen-Trio *Hund*, *Grund*, *Mund*).⁴ Diese schafft man auch dann nicht aus der Welt, indem man sie in „Paradigmentypen“ umbenennet (so BITTNER / BITTNER 1990) und sie den „natürlichen“, das heißt außermorphologisch „motivierten“ FK_n gegenüberstellt. Weiterhin existiert also das Phänomen sowohl außerflexivisch konditionierter als auch rein innerflexivisch-selbstreferentieller FK_n – also Klassen um ihrer selbst willen („morphology by itself“ mit ARONOFF 1994, 167).⁵

Eine außerflexivische Konditionierung ist in erster Linie als eine (sekundäre) Memorierungshilfe für FK_n anzusehen, nicht als ihre Funktion. So wäre kaum eine Funktion darin zu erkennen, wenn FK_n Genus, bestimmte Wortbildungssuffixe oder phonologische Strukturen ihrer Wurzeln anzeigen würden: Wortbildungssuffixe, Wurzelauflaute oder Silbenzahlen sind auch ohne spezifisches Flexionsverhalten erkennbar. Das heißt, FK braucht hin und wieder eine Stütze, an die sie sich bindet, doch braucht die Stütze nicht FK. Da keine neue Funktion entsteht, wäre es auch verfehlt, solche Koppelungen als Exaptation oder Reanalyse zu bezeichnen. Flexionsklassen sind innermorphologische Klassen, die Allomorphie produzieren und im Laufe der Zeit an nichtflexivische Eigenschaften gekoppelt werden können, es aber nicht müssen.

Gemäß HASPELMATH (2002) leisten sich die Sprachen zwischen zwei und zwei Dutzend FK_n (das Deutsche hat – je nachdem, wie und was man zählt – um die zehn Deklinationenklassen). Auch kann sich die Größe von FK_n beträchtlich unterscheiden: Von theoretisch zwei Mitgliedern (bei nur einem spricht man von irregulären Lexemen) bis hin zu Tausenden. Auf eine Untergrenze hat man sich bisher nicht geeinigt. Hinzu kommt, dass FK_n offen (produktiv) oder geschlossen (unproduktiv) sein können: Im Deutschen bilden zum Beispiel die oben genannten Feminina mit (e)n-Plural eine produktive Großklasse. Im Fall der so genannten Hühnerhofklasse (siehe hierzu Kap. 2.), das heißt den Neutra und Maskulina mit Plural auf {UL + *-er*} vom Typ *Huhn* – *Hühner*, *Mann* – *Männer*, handelt es sich um eine heute geschlossene Klasse von circa 100 Mitgliedern, was angesichts Tausender verschiedener Substantive aus rein typenfrequenzieller Perspektive als kleine Klasse erscheint. Doch gilt es zu bedenken, dass diese 100 Substantive überdurchschnittlich häufig vorkommen: KÖPCKE (1993, 108–111) hat festgestellt, dass die Neutra dieses Flexionstyps (im Singular wie im Plural) zehnmal

⁴ WURZEL geht so weit, „außermorphologisch motivierten“ Klassen höhere Stabilität als nicht motivierten zuzusprechen und sie als die langfristig sich durchsetzenden Klassen zu sehen. Diese Ansicht kann in diesem Beitrag nicht bestätigt werden.

⁵ Ein weiteres Beispiel für rein innermorphologische Flexionsklassen sind die starken und schwachen Verben, die sich semantisch, funktional oder syntaktisch in nichts unterscheiden. Anders die Präteritopräsentien, die im Laufe der Sprachgeschichte mit den Modalverben gleichgeschaltet wurden, erkennbar daran, dass Nichtmodalverben ausgeschlossen und andere Modalverben in diese Klasse aufgenommen wurden.

so häufig vorkommen wie regelmäßige Neutra auf *-e* (Typ *Moore*) und dass die Maskulina dieser Klasse im Vergleich zur produktiven Großklasse auf *-e* (mit oder ohne Umlaut, Typ *Strick-e*, *Arm-e*, *Korb-e*) 42-mal so häufig im Singular und 15-mal so häufig im Plural vorkommen. In konkreten Texten können also mehr Plurale auf {+UL+*-er*} vorkommen als solche auf {+/-UL+*-e*}, auch wenn nur die *e*-Klasse die große und produktive ist.

Dies zeigt deutlich Tabelle 3 (auf S. 298), die Types und Tokens ausweist: Die neutrale {UL+*-er*}-Klasse macht unter den Neutra typenfrequenziell nur 3,5 Prozent, tokenfrequenziell aber 26 Prozent aus. Das heißt, geringe Typenfrequenz sagt nichts über die Aktivierung und damit reale Präsenz ihrer Mitglieder im Text, in der Parole aus. Meist korrelieren umgekehrt gerade typenfrequenziell kleine Klassen mit hoher Tokenfrequenz. Folgende drei Parameter gilt es also konsequent zu berücksichtigen: Typenfrequenz (Klassengröße), Tokenfrequenz (Gebrauch/Zugriff auf konkrete Mitglieder) und Produktivität (Offen- bzw. Geschlossenheit einer Klasse). Wir folgen damit nicht (durchaus vorhandenen) Klassifikationen, die nur produktive Klassen als „echte“ FK_n betrachten.

FK_n äußern sich also in einem spezifischen Flexionsverhalten von Wörtern, ohne dass sie selbst neue Informationen hinzufügen, das heißt FK-Marker sind semantisch leer. Daher betrachten wir sie, ebenso wie Genus, nicht als grammatische Kategorie. Sie können zwar, wie die obigen Beispiele zeigen, an Marker grammatischer Kategorien gekoppelt sein wie (beim Substantiv) Kasus und/oder Numerus oder (beim Verb) Tempus und/oder Modus und/oder Person. Hier manifestieren sich FK_n in der Allomorphie ebendieser Marker. Selbst tragen sie jedoch keine grammatische Bedeutung. Das sollte sie zum Abbau prädestinieren.

Im Fall der Fusion mit grammatischen Markern spricht man von *verdeckter FK*: In *Hunde*, *Gründe* und *Münder* sind es die spezifischen Pluralallomorphe, die FK konstituieren – nicht nur über die Endungen, sondern auch über den Umlaut. Sichtbarer wird FK im Fall *overt*er Markierung, nämlich als separates Affix (daher auch *separate* oder *autonome FK*). Spezielle Themavokale können sich in manchen indogermanischen Sprachen wie rote Fäden durch die Paradigmen ziehen (vgl. die span. Verbklassen *subir*, *cantar*, *beber* oder schwed. *kasta*) und verleihen diesen FK_n auch ihren Namen. Denkbar (und existent) sind auch konsonantische, silbische oder prosodische FK-Marker (siehe Abb. 1).

Dabei muss – dies gilt für verdeckte wie *overt*er FK-Marker – nicht jede Paradigmeneinheit FK markieren, das heißt Flexionsparadigmen können sich hinsichtlich FK partiell neutral verhalten. Nicht nur quantitativ (bezüglich der Paradigmenpositionen), auch qualitativ können sich FK_n stärker oder schwächer unterscheiden (Umlaut und/oder Endungen von unterschiedlicher Größe und Salienz). So bilden *Hund*, *Mund* und *Grund* alle den Genitiv Singular, der im übergreifenden FK-System an der Markierung von FK teilhat, einheitlich mit *-(e)s* und den Dat.Pl. mit *-n*. Nur im Plural manifestiert sich hier FK. Ein ande-

Numerus	Kasus	Wurzel (Lexem)	FK	Flexiv (Kas./Num.)
Sg.	N/A	<i>lamb-</i>	<i>iz</i>	-∅
	G	<i>lamb-</i>	<i>iz</i>	<i>-aza</i>
	D	<i>lamb-</i>	<i>iz</i>	<i>-ai</i>
Pl.	N/A	<i>lamb-</i>	<i>iz</i>	<i>-ō</i>
	G	<i>lamb-</i>	<i>iz</i>	<i>-om</i>
	D	<i>lamb-</i>	<i>iz</i>	<i>-omoz</i>

Abb. 1: Overt Flexionsklassenmarker (so genannte stammbildende Suffixe) im Paradigma von germ. 'Lamm' (germ. *s*-Klasse); „FK“ = Flexionsklasse

res Maskulinum, *Mensch*, enthält dagegen sowohl ein anderes Pluralallomorph (nämlich *-en*) als auch ein anderes Gen.Sg.-Allomorph (auch *-en*). So kann man flexionsklassenreiche Systeme wie das deutsche Nominalsystem je nach (Un-)Ähnlichkeit in Makro- und Mikroklassen gliedern, was hier nicht Thema ist (siehe hierzu AUGST 1975; CARSTAIRS 1986, 1987; BITTNER 1990, 1998, 2003; HASPELMATH 2002, 125–130; DAMMEL 2003; KÜRSCHNER 2008a, 26–28).

1.2. Flexionsklassenwandel und Flexionsklassenwechsel

Diachron gehen *overt*er Flexionsklassenmarker in *verdeckte* über, nicht umgekehrt. Hierzu ein Beispiel aus der deutschen Sprachgeschichte: Die germ. *s*-Klasse markiert FK noch auf einem separaten Element, nämlich *-iz-* (siehe Abb. 1). Später, im Althochdeutschen, haben die *iz*-Elemente Umlaut des Stammsilbenvokals ausgelöst und sind teilweise geschwunden, teilweise zu Pluralmarkern reanalysiert worden (siehe hierzu WERNER 1969, WURZEL 1992, WEGENER 2005, NÜBLING 2005). Auf diesen neuen Pluralmarkern lagert nun, sozusagen parasitär, FK, ebenso auf dem Gen.Sg.-Flexiv *-(e)s*, das mit *-(e)n* oder *-∅* aus anderen Klassen kontrastiert (siehe Abb. 2).

	<u>overt</u>	>	<u>verdeckt</u>
	Wz+FK+Flexiv	>	Wz + FK/Flexiv
	germanisch	>	deutsch
Gen.Sg.	<i>lamb+iz+aza</i>	>	<i>Lamm+(e)s</i>
Nom.Pl.	<i>lamb+iz+ō</i>	>	<i>Lämm+er</i>

Abb. 2: Der Übergang von *overt*en zu *verdeckten* Flexionsklassenmarkern („Wz“ = Wurzel, „FK“ = Flexionsklasse)

Während FK im Germanischen noch separat markiert wird, hat sie sich im Deutschen fest an den Kasus- und Numerusausdruck gekoppelt. Wenn der Ausdruck

von FK sich derart massiv ändert, handelt es sich um Flexionsklassenwandel. Auch innerhalb verdeckter FK_n kann Wandel stattfinden, der sich oft (aber nicht zwingend) an den Wandel der Wirtskategorien bindet: So hat die Numerusprofilierung und Kasusnivellierung am deutschen Substantiv starke Auswirkungen auf die Organisation der FK_n. Auch Fälle von FK-Zuwachs oder -schwund sind als FK-Wandel zu bezeichnen, ebenso die Bindung an außerflexivische Eigenschaften (wie Semantik, Genus, Phonologie, Silbenzahl, Prosodie).

Gehen jedoch Substantive von einer Klasse in die andere über, spricht man von Flexionsklassenwechsel. Dabei sind es nach vorherrschender Ansicht die typenfrequenziell größeren Klassen, die Mitglieder aus kleineren Klassen „abwerben“ (zu Gegenbeispielen siehe jedoch unten). So sind zahlreiche Feminina von der starken in die schwache Klasse übergetreten, einige sind derzeit noch dabei (zum Beispiel *Flüchte* > *Fluchten*, *Grüfte* > *Gruften*). Wird auf diese Weise eine Klasse vollständig geräumt, hat Flexionsklassenwechsel Flexionsklassenwandel zur Folge. Auf diese Weise ist zum Beispiel die Klasse der schwachen Neutra geschwunden.⁶

Was Prinzipien des Flexionsklassenwandels betrifft, so entwickelt sich, wie DAMMEL (2003) erstmals für das Verb nachgewiesen hat, das Phänomen FK diachron zumeist

- a) von overt zu verdeckt (siehe Abb. 2),
- b) innerhalb von verdeckt zieht sich FK von den (nach der Definition von BYBEE 1985, 1994) weniger relevanten Kategorien auf die relevanteren Kategorien zurück (zum Beispiel vom stambbildenden FK-Suffix über das Kasus- auf das Numerusflexiv).
- c) Schließlich konzentriert sich FK innerhalb solcher Kategoriengefüge auf die markierten Ausprägungen (indem sie sich aus unmarkierten Ausprägungen zurückzieht), das heißt innerhalb von Kasus auf den Nichtnominativ und innerhalb von Numerus auf den Plural.

Dieser Pfad gilt nicht nur für Verbal-, sondern ebenso für Nominalklassen. Es stellt sich dabei die wichtige Frage, ob dieser „Rückzug“ von FK auf immer relevantere, markiertere und damit auch weniger Kategorien ein „Rückzuggefecht“ im Sinne einer Schwächung des Phänomens FK insgesamt impliziert. Vielmehr ist zu vermuten, dass genau umgekehrt die Relevanz von FK in dem Maße zunimmt, in dem die Relevanz (und kategorielle Markiertheit) ihrer „Wirtskategorien“ zunimmt. FK macht sich dadurch unangreifbarer, „unsterblicher“.

⁶ Was die Verben betrifft, so gehen seit Jahrhunderten starke Verben zu den schwachen über (allerdings ohne dass eine Räumung der starken Klasse zu gewärtigen ist).

1.3. Eine weitere Nominalklassifikation: Genus

Zu Beginn von Kapitel 1.1. haben wir Genus bereits angesprochen, doch lohnt es sich, einen kurzen Blick auf dieses andere, ebenfalls weitgehend arbiträre Klassifikationssystem der deutschen Substantive zu werfen, das neben oder im Verbund mit FK – dieser Unterschied wird noch wichtig – existiert. Genus wie FK sind gemeint, wenn WURZEL (1986, 77) Klassifizierung wie folgt definiert:

Eine Klassifizierung von Substantiven liegt dann vor, wenn die Substantive einer Sprache in eine begrenzte Anzahl von Klassen eingeteilt werden, wobei sich die Klassenzugehörigkeit zumindest in bestimmten Kontexten formal am Wort [d. i. FK; DN] und/oder über das Wort hinaus auswirkt“ [d. i. Genus; DN].

Genus manifestiert sich also zwingend (auch) jenseits des genushaltigen Wortes. Deutlicher drückt dies die berühmte Definition von HOCKETT (1958, 231) aus: „Genders are classes of nouns reflected in the behaviour of associated words.“ Genus ist zwar dem Nomen inhärent, äußert sich aber im Kongruenzverhalten benachbarter Wörter, im Deutschen vor allem am Artikel, an verschiedenen Pronomen, am attributiven Adjektiv etc. Bekanntlich gibt es drei Genera:

- a) Femininum: *d-ie Frau, d-ie singt; ein-e froh-e Frau;*
- b) Maskulinum: *d-er Mann, d-er singt; ein-Ø froh-er Mann;*
- c) Neutrum: *d-as Kind, d-as singt; ein-Ø froh-es Kind.*

Interessant ist, dass Genus an Numerus gebunden ist insofern, als es nur im Singular markiert wird und damit existent ist (siehe die obigen Beispiele a)–c)), das heißt Singular fordert Genus. Im Plural dagegen gilt im Deutschen Genusneutralisierung, das heißt Plurale blockieren Genus und sind damit genuslos: *die Frauen/Männer/Kinder, die singen; frohe Frauen/Männer/Kinder*. Dementsprechend enthalten auch alle Pluraliatantum kein Genus: *Ferien, Leute, Masern, Eltern*. Genus ist damit hierarchisch Numerus untergeordnet, wie in Abbildung 3 dargestellt: Die durchgezogenen Pfeile zeigen die Determinationsrichtung an. Die Genusneutralisierung im Plural ist durch den dicken gestrichelten Pfeil angezeigt.

Andererseits ist Genus aber auch Numerus übergeordnet, indem Genus – sowohl neben als auch über FK vermittelt – stark in die Allomorphie ausgerechnet der Pluralmarker eingreift: Genus steuert maßgeblich die Pluralallomorphie, das heißt nur die Form der Pluralmarker, was in Abbildung 3 durch die gepunkteten Pfeile angezeigt wird.⁷ Dabei ist es darstellungstechnisch einfacher zu sagen, welche Pluralallomorphe sich bei welchen Genera verbieten: Wie schon erwähnt, sind Feminina vom {+UL + -er}-Verfahren kategorisch ausgeschlossen. Die Neutra haben beim e-Plural nie an der Umlautung teil, wohingegen Feminina beim

⁷ Der gestrichelte Pfeil von Genus zu Singular (so genanntes „Femininschema“) wird in Kapitel 2.3.2. erklärt.

e-Plural ausnahmslos umlauten müssen, ja nur dann zu dieser Klasse gehören können, wenn ihr Stammvokal im Singular umlautfähig ist. Einzig Maskulina markieren Plural allein durch Umlaut (Typ *Apfel* – *Äpfel*), sieht man von den beiden Feminina *Mütter* und *Töchter* als einzigen Ausnahmen ab. Maskulina sind am wenigsten bezüglich ihrer Pluralbildung eingeschränkt. Dies wird sich auch für die Dialekte bestätigen und war keineswegs immer so.

Doch nicht die gesamte Pluralallomorphie ist genusabhängig. FK kann auch allein Pluralallomorphie steuern (siehe den rechten gepunkteten Pfeil von FK zu Pl. in Abb. 3): So gibt es innerhalb der Neutra die beiden genannten Verfahren $\{+UL + -er\}$ als auch $\{-UL + -e\}$. Oder genusübergreifend $\{+UL + -er\}$ für Maskulina und Neutra, ebenso $\{-UL + -e\}$. Maskulina und Feminina teilen sich $\{-UL + -(e)n\}$. Das heißt die Pluralallomorphie wird teilweise über Genus und teilweise nur über FK gesteuert. All dies wird in Abbildung 3 schematisiert.

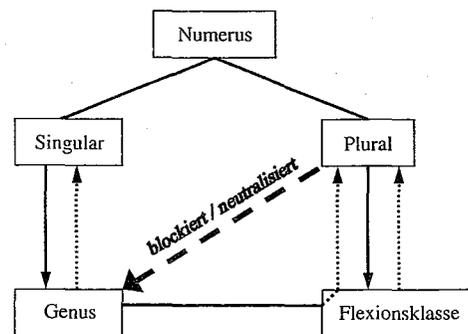


Abb. 3: Interkategorielle Determinationsverhältnisse (synchron) zwischen Numerus, Genus und Flexionsklasse. Pfeile: durchgezogen: „determiniert Kategorie“; gepunktet: „determiniert Form/Allomorphie“.

Inwieweit Genus mit FK interagiert, wird im Folgenden ausführlich behandelt. Immerhin leistet sich das Deutsche zwei arbiträre, weitgehend funktionslose Klassifikationssysteme, von denen angenommen werden könnte, dass sie in irgendeiner Weise diachron miteinander verzahnt würden. Allein die Tatsache, dass bei allen FK-Übersichten kreuzklassifikatorisch Genus mit einbezogen wird, zeigt, dass eine Relation existiert. Es wäre aber verfehlt, Genus dabei hierarchisch über FK stellen zu wollen. Die Verhältnisse sind komplizierter, und vor allem tut sich diachron Interessantes bezüglich dieser Interdependenzen auf. In jedem Fall müssen immer beide Klassifikationen im Blick behalten werden.

Fragt man nach der heutigen Funktion von Genus, so muss die Antwort hier etwas anders ausfallen als bei FK: Zum einen hat partiell eine semantische Funktionalisierung stattgefunden, indem feminines und maskulines Genus mit natürlichem Geschlecht (Sexus) gleichgeschaltet wurde (*die Frau* – *der Mann*,

die Ärztin – *der Arzt*). Da dies ziemlich systematisch durchgeführt wurde und Belebtheit nicht am Nomen sichtbar ist, besteht hierin eine echte Neufunktionalisierung von Genus. Hie und da kommt es zu weiteren semantischen Basierungen von Genus, allerdings bei weitem nicht in dem Maß wie von SALMONS (1992) behauptet, der hier sogar von außermorphologischer Motivierung spricht. Dies ist zu weit gegriffen.

Ähnlich wie FK hat Genus bestimmte formale Konditionierungen erfahren, die Genus stützen, aber nicht funktionalisieren: Im Fall morphologischer Konditionierung sind diese ziemlich zuverlässig (Wörter auf *-ung*, *-heit* und *-schaft* sind feminin, solche auf *-chen* und *-lein* neutral), bei phonologischen Konditionierungen allerdings kaum (siehe hierzu KÖPCKE 1982; CORBETT 1991; KÖPCKE / ZUBIN 1996; DUDEN-Grammatik 2005, §§ 251–154). Zum anderen entfaltet Genus auf syntaktischer Ebene den Vorteil des so genannten *Reference-trackings*, das heißt der Pronominalisierung. Außerdem unterstützt es maßgeblich die Bildung der Nominalklammer (siehe hierzu RONNEBERGER-SIBOLD 1991, 1994).

2. Woher Flexionsklassen?

Eben wurde gezeigt, dass innerhalb des Flexionsklassenstadiums Wandel auftreten kann zum Beispiel von overt zu verdeckt oder von außerflexivisch nichtmotiviert zu motiviert. Dies beantwortet aber nicht die Frage, woher FK überhaupt kommen.

Alle FK_n, so ist dem Beitrag „Making sense of nominal classification systems“ von GRINEVALD (2002) zu entnehmen, gehen auf semantisch-lexikalische Klassifikatoren zurück und sind das Ergebnis ihrer Grammatikalisierung. Am Ende dieses Pfades stehen *noun classes* und *gender* gleichermaßen.

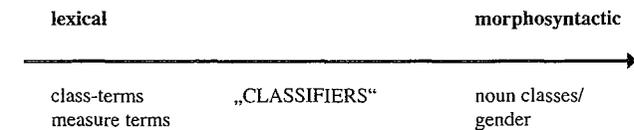


Abb. 4: Deklinationsklassen und Genus als Grammatikalisierung von Klassifikatoren (nach GRINEVALD 2002, 260)

Classifier nehmen eine Zwischenposition ein zwischen einerseits lexikalisch realisierten, produktiven und wenig obligatorischen Informationen zu Maß-/Mengeneinheiten oder Form/Beschaffenheit der bezeichneten Objekte (wie zum Beispiel *ein Glas Wasser*, *ein Stück Brot*) und andererseits arbiträren, semantisch leeren Nominalklassen und/oder Genus. Hier hat eine komplette Desemantisierung stattgefunden (WURZEL 1986 spricht auch von Degenerierung), während auf

formaler Ebene noch Unterschiede angezeigt werden. Dazwischen liegen semantisch motivierte, meist obligatorische, in ihrem Bestand als mehr oder weniger festes Set fixierte *Classifier*, die vor allem Maß- und Sortenangaben leisten und für die viele nichteuropäische Sprachen Beispiele liefern. So verfügt das Jakalteq (Mittelamerikanisch) über zwei Dutzend Nominalklassifikatoren, zum Beispiel für Götter, Menschen, Tiere, Pflanzen, Wasser, Kleider, Gewobenes (GRINEVALD 2002, 267; BISANG 2002, wo auch eine Diskussion zu GRINEVALD erfolgt). Tabelle 1 listet die wichtigsten Unterschiede zwischen *Classifiern* und Nominalklassen (inklusive Genus) nach GRINEVALD (2002) auf.

Tab. 1: *Classifier* und Nominalklassen – zentrale Unterschiede nach GRINEVALD (2002, 260)

	<i>Classifier</i>	Nominalklassen / Genus
1.	semantisch klassifizierend/ordnend	nicht semantisch klassifizierend (arbiträr)
2.	klassifizieren nicht alle Nomen	klassifizieren alle Nomen
3.	differenzieren mehr Klassen	differenzieren weniger Klassen
4.	offene Systeme	geschlossene Systeme
5.	fusionieren nicht mit anderen Kategorien	treten oft fusioniert mit anderen grammatischen Kategorien auf
6.	treten nicht am Nomen selbst auf	können am Nomen auftreten (Muss bei Nominalklassen, Kann bei Genus – hier ist dagegen Kongruenz ein Muss)*
7.	Nomen können mehreren Klassen angehören	Nomen können nur einer Klasse angehören
8.	Sprecher können variieren	Sprecher können nicht variieren

* Anders bei BISANG (2002), der beide (gender/noun class) an Kongruenz bindet.

Man sieht deutlich, dass Nominalklassen/Genus deutlich fixierter und beschränkter sind, etwa indem sie geschlossene Systeme bilden (Nr. 4), siehe die drei Genera im Deutschen, indem alle Nomen einer Klassifikation unterzogen werden (Nr. 2) und auch nur einer einzigen Klasse angehören können (Nr. 7). Der Ausdruck von Klasse hat sich insgesamt stärker in das Nomen und seine Morphologie (Pluralflexiv) hineingearbeitet bzw. fusioniert damit (Nr. 5).

Zu Nr. 7 in Tabelle 1: Im Deutschen gibt es nur wenige Beispiele für die Zugehörigkeit eines Nomens zu zwei Deklinationsklassen, was sich, wie bereits gesagt, auch nur im Plural manifestiert: *das Wort – die Wörter/die Worte, das Band – die Bänder/die Bande* sowie *das Land – die Länder/die Lande* (daneben: *der Mann – die Männer/die Mannen*). *Wörter* bzw. *Länder* erlauben eine pluralische Lesart, was Zählbarkeit impliziert, während *Worte* und *Lande* eher als Kollektiva (mit unscharfen Grenzen) aufzufassen sind. Doch da sich solche semantischen FK_N-Unterschiede nur auf eine Handvoll Substantive beziehen und

auf eine sekundäre Semantisierung von Varianten zurückgehen (das heißt kein altes Klassifikationssystem widerspiegeln), ändert dies nichts an der Arbitrarität des deutschen Nominalklassensystems.

Allerdings bekommen wir im frühen Althochdeutschen mit der *s*-Klasse noch den Rest eines *classifier*-Systems zu greifen. Diese kleine, nur Neutra umfassende Klasse wird auch „Hühnerhofklasse“ genannt, da sie (im weiteren Sinn) Mitglieder enthält, die Tier(junge) bzw. Lebewesen rund um die menschliche Siedlung bezeichnen: ahd. *kalb, lamb, huon, hrind, farh* ‘Ferkel’, *ei, luog* ‘Tierlager’, *hrīs* ‘Reis, Spross’, *blat* ‘Blatt’ (BRAUNE / REIFFENSTEIN 2004, § 197). Hier also schimmert noch ein altes semantisches Klassifikationssystem durch.⁸

Diese Miniklasse von nur neun Mitgliedern, die in den meisten germanischen Sprachen gänzlich abgebaut wurde, erfährt noch im Althochdeutschen einen (zunächst wohl noch semantisch motivierbaren) Zuwachs, einige Jahrhunderte lang noch streng innerhalb der Neutra und erst später auf die Maskulina ausgreifend, zum Beispiel ahd. *feld, har* ‘Haar’, *hol* ‘Höhle’, *loub* ‘Laub’, *krāt* ‘Kraut’, *brēt, rad, grab, holz, loh, hūs, wēlf* ‘Junges’, *lid* ‘Glieð’ etc. (BRAUNE / REIFFENSTEIN 2004, § 197; WURZEL 1986, 86). Heute enthält diese Klasse circa 100 hochfrequente Neutra und Maskulina (die Feminina haben sich nie dieser Klasse geöffnet). Angesichts dieser Entwicklung sollte man vorsichtig sein, als größten Attraktor für Flexionsklassenwechsel hohe Typenfrequenzen anzunehmen (wie zum Beispiel WURZEL 2001; HASPELMATH 2002, 136). Hier war es wahrscheinlich die durch die Amalgamierung mit dem einstigen stammbildenden Suffix *-iz* angereicherte Pluralmarkierung {+UL + *-er*}, die die Karriere dieser einstigen Kleinklasse ermöglicht hat (siehe WURZEL 1992; WEGENER 2002, 2005; NÜBLING 2005). In den Worten von KRAHE / MEID (1969, 44): „Mit dem *-ir* gewann man ein bequemes Plur.-Zeichen (*lambir* gegenüber Sg. *lamb*), das seit ahd. Zeit (*hūsir* zu *hūs* ‘Haus’) auch auf Nicht-*s*-Stämme übertragen wurde. (Daher der heutige *er*-Plural, der jetzt sogar auch bei Masc. gebraucht wird).“ Damit sei schon an dieser Stelle eine mögliche Funktion von FK festgehalten: Indem FK zur Allomorphie hochfunktionaler Kategorien wie Numerus beiträgt, bereichert sie das Inventar an Markern, aus denen später Auswahlen vorgenommen werden können. FK könnte also – zumindest ergibt sich dies aus der Retrospektive – dazu beitragen, den Bestand anderweitiger Marker anzureichern und zu stärken. Diese Funktion wird umso evidenter, wenn man die Pluralbildung der anderen Neutrumklasse betrachtet: Diese Großklasse bildete Nullplurale (Typ ahd. *kind – kind*) und war damit nach HOTZENKÖCHERLE (1962) „numerusuntüchtig“. Im Neuhochdeutschen hat diese Großklasse nicht überlebt. Stattdessen wurde die Hühnerhofklasse aus-

⁸ Ähnliches gilt auch für die althochdeutschen *ter*-Stämme, die Verwandte bezeichnen: *muoter, fater, tohter, bruoder, swester*. Bei den anderen althochdeutschen Klassen ist ein altes *classifier*-System nicht mehr so deutlich zu erkennen, siehe aber BITTNER (2003, 79–86) zu den schwachen Maskulina, sowie SALMONS (1992, 82, 83).

gebaut – und es wurde die maskuline *a*-Klasse „angezapft“, indem hieraus die *e*-Plurale (ohne UL) entlehnt wurden (Typ *Jahr-e*, *Boot-e*).

Was das zweite Nominalklassifikationssystem, Genus, betrifft, so ist seine ursprüngliche Funktion im Indogermanischen noch weitgehend ungeklärt. LEISS (1997) vermutet dahinter die folgenden drei semantischen, auf Zählbarkeit basierenden Kategorien: Singulativa im Sinne von *count nouns* (Maskulina), Kollektiva im Sinne einer Gesamtheit (Feminina) sowie Kontinuativa im Sinne einer Vielheit (*mass nouns*; Neutra). Damit konnte auch ein und dasselbe Substantiv drei Genera angehören. Inwiefern dieses rekonstruierte semantische System noch im Althochdeutschen relikthhaft zu greifen ist, hat FROSCHAUER (2003) untersucht.

Auch WURZEL (1986) hat sich in „Die wiederholte Klassifikation von Substantiven“ mit der Entstehung und dem Wandel von Deklinationen befasst. Dabei liegt sein Schwerpunkt auf der Frage „Wohin mit Flexionsklassen?“. Grammatische Klassen (wozu er grundsätzlich auch Genus zählt) tendieren ihm zufolge immer dazu, von der reinen Arbitrarität wegzukommen, indem sie an „unabhängig gegebene, außermorphologische (phonologische, syntaktische, semantische) Eigenschaften der Wörter“ gekoppelt werden (WURZEL 1986, 91). Darunter fasst er die mehrfache außermorphologische „Motivierung“ der schwachen Maskulina und bei den Genera die unter Kapitel 1.3. erwähnte Genus/Sexu-Koppelung. Auch Fälle, wo das natürliche (referentielle) Geschlecht über das grammatische (inhärente) dominiert, etwa bei *das Mädchen – sie*, *Paulchen – er* gehören für ihn dazu. Damit erklärt WURZEL desemantisierte Klassen als markiert, das heißt unnatürlich und instabil (ähnlich auch SALMONS 1992). Ob dies tatsächlich zutrifft, ist meines Erachtens stark in Zweifel zu ziehen. Immerhin gilt es dem entgegenzuhalten, dass das Phänomen FK ungemein persistent ist und nicht bei jeder sprachhistorischen Gelegenheit abgebaut oder neusemantisiert wird. Noch viel bedenkenswerter ist die Tatsache, dass, wie die Sprachgeschichte zeigt, auch neue (desemantisierte) FK entstehen. Dies ist im gegenwärtigen Deutsch zu beobachten anhand der so genannten gemischten Klasse vom Typ *das Hemd – des Hemd(e)s – die Hemden*, die Neutra wie Maskulina umfasst und so desemantisiert ist wie alle anderen Klassen auch.

3. Die Flexionsklassen und ihr Wandel im Deutschen

Nach diesen Klärungen soll der nominalmorphologische Wandel in der Geschichte des Deutschen und einiger Dialekte beleuchtet werden. Es geht im Wesentlichen um folgende Fragen:

- Auf welchen Markern wird FK überhaupt markiert? Wie genau manifestiert sie sich? Ändert sich die Manifestationsart (Salienz)?
- Nimmt die Zahl der Klassen eher ab oder zu? Nach allen Prognosen sollte ein Abbau dieses „morphologischen Ballasts“ (WURZEL 1986, 76) erwartbar

sein. Wenn FK überdauert, handelt es sich nur um einen Mangel an „Gelegenheiten“ (zum Beispiel tiefgreifende phonologisch-reduktive Lautgesetze oder morphologisch-analogische Schübe)? Mit anderen Worten: Wird FK eher „mitgeschleppt“ oder erfährt sie irgendwelche spezifischen Veränderungen oder gar Funktionalisierungen?

- Tendieren FKn diachron tatsächlich zu außerflexivischer Konditionierung?
- Falls Klassen hinzukommen: Wie sieht die Entstehung neuer Klassen aus, unter welchen Bedingungen erfolgt dies? Lassen sich die Gründe dafür erkennen?
- Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen den beiden Nominalklassifikationen Deklinationenklasse und Genus? Anzunehmen wäre, dass hier Reduktionen oder zumindest Gleichschaltungen von Genus und FK stattfinden. Wie interagieren beide Systeme?
- Bestätigt sich die zum Neuhochdeutschen hin durch FK-Wandel entstandene +/-Femininum-Zäsur auch für die Dialekte?
- Gibt es generelle Unterschiede im FK-Verhalten zwischen Dialekten und Standard?

3.1. Das Germanische

Das germanische Deklinationenklassensystem wird hier deshalb präsentiert, da die gemeinsame Vorform des Neuhochdeutschen und seiner Dialekte (die auch das Niederdeutsche einschließen) nicht im Mittelhochdeutschen gesehen werden kann. Auch sind Flexionsklassenbezeichnungen wie „stark“ und „schwach“ oder Subklassenbezeichnungen wie die *a*-, *u*- oder *i*-Klasse noch motiviert (siehe hierzu die linke Spalte in Tab. 2): Es handelt sich hier um so genannte Themavokale oder stammbildende Suffixe.

Im Gegensatz zum heutigen Deutschen lassen sich folgende Unterschiede aufzählen:

- Das Germanische war eine stammflektierende Sprache mit fusionierenden Kasus/Numerus-Allomorphen, auch im Singular. Eine Separierung zwischen Kasus und Numerus erfolgt – klassenabhängig – zunächst im Althochdeutschen, vor allem aber im Mittelhochdeutschen und gilt bis heute. Das heutige Deutsch (samt seiner Dialekte) gilt als grundformflektierend (das heißt der Singular ist formal voll im Plural enthalten).⁹
- Das Indogermanische und weitgehend auch noch das Germanische hatten meist eine dreigliedrige Substantivstruktur: (lex.) Wurzel + stammbildendes Suffix + Flexiv: **wulf+a+z* ‘Wolf’+*a*-Thema + Nom.m.Sg. (Klasse 1.1 in Tab. 2). Im Fall der Wurzelstämme (Klasse 2.4 in Tab. 2) entfällt das stammbildende Suffix: *mann+Ø+z* ‘Mann’. Das stammbildende Suffix bildet einen overt

⁹ Zu einer anderen Position siehe HARNISCH (2001).

Tab. 2: Das System der Deklinationssystemen im Germanischen (vereinfacht nach KRAHE 1969 und RAMAT 1981)

Deklinationssystem	Genus			Beispiele Nom.Sg. – Nom.Pl.	Anmerkungen
	fern.	mask.	neutr.		
1. Vokallische Stämme „starke Flexion“					vokalisches stammbildendes Suffix im Idg. + Germ.
1.1 <i>a</i> -Klasse (+ <i>ja/wa</i>) (idg. <i>a</i> -Kl.)		+	+	* <i>wulfaz</i> (m.) 'Wolf' – * <i>wulf</i> z. 'Wölfe' * <i>wurdā</i> (n.) 'Wort' – * <i>wurdo</i> 'Wörter'	große, produktive Klasse; (<i>ja</i> -/w)-Stämme je nach Lang-/Kurzstammigkeit andere Flexive
1.2 <i>i</i> -Klasse (+ <i>i</i> / <i>iv</i>) (idg. <i>i</i> -Kl.)	+			* <i>geb</i> (f.) 'Gabe' – * <i>geb</i> z. 'Gaben'	große, produktive Klasse; (<i>i</i>)-Stämme je nach Lang-/Kurzstammigkeit andere Flexive
1.3 <i>i</i> -Klasse (idg. <i>i</i> -Kl.)	+	+	(+)	* <i>d</i> <i>ðiz</i> (f.) 'Tat' – * <i>ðed</i> z. 'Taten' * <i>gastiz</i> (m.) 'Gast' – * <i>gast</i> z. 'Gäste'	kleinere Klasse (fast keine Neutra mehr); Mischung mit anderen Klassen: Mask. mit <i>a</i> -Klasse, Fem. mit <i>i</i> -Klasse
1.4 <i>i</i> -Klasse (idg. <i>i</i> -Kl.)	+	+	(+)	* <i>handuz</i> (f.) 'Hand' – (andere Kl.) * <i>sunuz</i> (m.) 'Sohn' – * <i>sun(i)weiz</i> 'Söhne' * <i>fehuz</i> (n.) 'Vieh' – (kein Pl.)	Feminina bereits ausgetrennt; kleine Klasse mit vielen Abgängen schon im Germ.
2. Konsonantische Stämme					konsonantisches bzw. auf Konsonant endendes stb. Suffix (VC);
2.1 <i>n</i> -Stämme „schwache Flexion“ (idg. auch)	+	+	+	* <i>lungo</i> (f.) 'Zunge' – * <i>lungon(e)iz</i> 'Zungen' * <i>han</i> <i>n</i> (m.) 'Hahn' – * <i>hanan(e)iz</i> 'Hähne' * <i>hert</i> (n.) 'Herz' – * <i>hert no</i> 'Herzen'	große Klasse; im Germ. hochproduktiv; in den allgerm. Sprachen mit vielen Synkretismen
2.2 <i>r</i> -Stämme (idg. <i>ter</i> -Stämme + AL)	+	+		* <i>m</i> <i>ðer</i> (f.) 'Mutter' – * <i>m</i> <i>ð(e)riz</i> 'Mütter' * <i>br</i> <i>þar</i> (m.) 'Bruder' – * <i>br</i> <i>þ(e)riz</i> 'Brüder'	Kleinstklasse mit Verwandschaftsbezeichnungen; unproduktiv
2.3 <i>nd</i> -Stämme (idg. <i>-nr</i> -Kl.)		+		* <i>frij</i> <i>nd</i> (m.) 'Freund' – * <i>frij</i> <i>nd(e)z</i> 'Freunde'	urspr. Partizipien; kleine Klasse, tritt in andere über
2.4 Wurzelstämme (idg. auch)	+	(+)	(+)	* <i>burgs</i> (f.) 'Burg' – * <i>burgiz</i> 'Bürgen' * <i>mann</i> -z (m.) 'Mann' – * <i>manniz</i> 'Männer'	kleine Klasse; im Germ. fast nur noch Feminina
2.5 <i>s</i> - oder <i>iz</i> -Stämme (idg. <i>s</i> - oder <i>es/os</i> -Kl.)			+	* <i>lambiz</i> (n.) 'Lamm' – * <i>lambiz</i> 'Lämmer'	nur Neutra; Kleinstklasse v. a. mit Tierbezeichnungen;

- FK-Marker und wird im Allgemeinen auf derivationale Reste zurückgeführt. Hierin lässt sich eine einstige (semantische) *classifier*-Funktion vermuten.
- Schon im Germanischen wurde durch die reduktiven so genannten germanischen Auslautgesetze die formale Basis für die FK erschüttert, was vielfältige Klassenübertritte zur Folge hatte und RAMAT (1981, 62) dazu veranlasst, von einer „Krise des Flexionssystems im Germanischen“ zu sprechen.
 - FK wurde in weitaus mehr Paradigmenformen markiert als heute (wo nur noch der Gen.Sg. sowie der Pl. FK markieren), gerade auch im Singular. Auch wurden noch mehr als vier Kasus unterschieden. Das heißt FK war salienter, sowohl materiell (eigenes Segment) wie paradigmatisch. Indem es sich um ein overt Verfahren handelt, wird FK auch uniformer angezeigt als heute (etwa indem sich ein und derselbe Themavokal im Paradigma befindet). Besonders auf dem Weg vom Alt- zum Mittelhochdeutschen zieht sich durch die Nebensilbenabschwächung (Vokalzusammenfall) auch FK auf weniger Paradigmenpositionen zurück.
 - Auch die Pluralsuffixe können sich im Germanischen je nach FK unterscheiden.
 - Die dunkelgrauen Hinterlegungen zeigen die wichtigsten FK-Veränderungen bzw. -verluste noch zu germanischer Zeit an, die stark genussteuert verlaufen zu sein scheinen. Die hellgrauen Hinterlegungen kündigen die weiteren Klassenverluste an. Besonders die Neutra konzentrieren sich auf nur wenige Klassen. Nicht enthalten sind die im Mittel- und Frühneuhochdeutschen neu entstehenden Klassen, das heißt FK-Wandel besteht nicht nur in FK-Verlust.

3.2. Das Neuhochdeutsche

3.2.1. Die Systeme im Mittel- und Neuhochdeutschen

Es sind verschiedene Versuche unternommen worden, das neuhochdeutsche Deklinationssystem zu klassifizieren. Entsprechend kommt es zu unterschiedlichen Klassenzahlen. Was hier in Tabelle 3 vorgenommen wird, ist eine sehr oberflächenbezogene Klasseneinteilung. Das Problem der Klassifizierung soll hier nicht vertieft werden, stattdessen nur zwei Bemerkungen:

- Meistens wird der Umlaut, den wir als sehr wichtig erachten, vollkommen vernachlässigt, das heißt bezogen auf Klasse 5+6 (Pl.-*e*) sowie 8+9 (Pl.- \emptyset) in Tabelle 3 wird oft jeweils nur eine Klasse mit +/-UL angesetzt. Es bleibt also vollkommen offen und anscheinend auch unwichtig, ob UL eintritt oder nicht. Da UL aber zum einen ein fusionierender, ins Lexem vorverlagerter Plural- und damit auch FK-Marker ist und zum anderen sich auch genussensitiv verhält (er ist an Maskulina gekoppelt), messen wir ihm große Bedeutung bei. Genau hier, durch Nichtvorhersagbarkeit des Umlauts, erweist sich FK als *suppletive allomorphy*.

Tab. 3: Das Deklinationssystem im Neuhochdeutschen (mit Types/Tokens)

Nr.	stark/ schwach	Genus	Feminina	Maskulina	Neutra
1	schwach	FK = Gen.Sg./Nom.Pl. -(e)n -(e)n Schemat. lebend, trochäisch, Schwa		(17,4 % 112,5 %) <i>Kind, Marose</i>	
2	gemischt	-s -er (Unbelebtes)		(3 % 2,5 %) <i>Staat, Strahl</i>	(2 % 1,8 %) <i>Auge, Heud</i>
3	gemischt	-Ø -(e)n	(97 % 88 %) <i>Blume, Frau</i>		
4	stark	-Ø +UL -e (Sg. immer mit UL-fähigem Vokal)	(0,5 % 10 %) <i>Stadt, Kunst</i>		
5	stark	-(e)s +UL -e (Sg. einsilbig bzw. finalbetont)		(8,5 % 21,6 %) <i>Gast, Bahn</i>	(1-Ausnahme: <i>Pfaff</i>)
6	stark	-(e)s -UL -e (Sg. einsilbig/finalbet.)		(22,2 % 28 %) <i>Tag, Hund</i>	(42 % 40 %) <i>Jahr, Boot</i>
7	stark „Hühnerhof- klasse“	-(e)s +UL -er (Sg. einsilbig bzw. finalbetont)		(0,3 % 14,5 %) <i>Mann, Wald</i>	(3,5 % 26,3 %) <i>Kalb, Haus</i>
8	stark	-s +UL -Ø (Sg. trochäisch mit Pseudosuffix)	(2-Ausnahme: <i>Mutter, Tochter</i>)	(0,2 % 1,4 %) <i>Schaden, Boden</i>	(1-Ausnahme: <i>Kaiser</i>)
9	stark	-s -UL -Ø (Sg. trochäisch mit Pseudosuffix)		(35,5 % 23 %) <i>Brunnen, Lehrer</i>	(29,2 % 19 %) <i>Kissen, Ufer</i>
10	stark	-f -s (Wörter auf Vollvokal; Namen + Fremdwörter)		(11,5 % 11,4 %) <i>Opas, Zoo</i>	(20,8 % 14,7 %) <i>Klo, Konto</i>
11	stark	-Ø -s (Wörter auf Vollvokal; Namen + Fremdwörter)	(1,7 % 10,2 %) <i>Onna, Pizza</i>		

Zu Tab. 3: Die in Klammern angegebenen Prozentwerte sind PAVLOV (1995, 45–48) entnommen. Sie beziehen sich nur auf das jeweilige Genus und bezeichnen zuerst die Typenfrequenz (basierend auf 6.505 Einträgen des Wahrig-Wörterbuchs), und, nach dem Senkrechtrich, die Tokenfrequenz (basierend auf literarischen Prosaerwerken mit insgesamt 13.587 Tokens; Details zu den Korpora finden sich bei PAVLOV 1995, 45–48, 231). Die Prozentwerte erreichen pro Genus knapp 100 Prozent, die fehlenden Prozente betreffen Ausnahmen, auch bestimmte Fremdwörter. Kleinstruppchen wie *Mutter/Tochter* werden hier nicht als Klasse gezählt. Die dunkelgraue Hinterlegung bedeutet, dass die betreffenden Zellen keine Klassen bilden, die hellgraue (Nr. 4+7), dass die Klasse geschlossen ist.

2. Des Weiteren wird auch der Klassenkomplex 5+6+8+9 häufig zu einer einzigen Klasse zusammengefasst, da flektierte Substantive im heutigen Deutschen Trochäen bilden und auf Reduktions- bzw. Schwa-Silbe enden. Aus diesem outputorientierten Ansatz folgt die Regel, dass wenn bereits der Singular diese Struktur enthält, das Plural-*e* tiefenstrukturell vorhanden ist, aber aus phonologischen Gründen an der Oberfläche unterdrückt wird. Auf diese Weise erscheint in manchen Darstellungen das, was wir hier als vier Klassen betrachten, nur als eine (zum Beispiel in EISENBERG 2006, 159). Die Verklammerungen zwischen den Klassen 5 und 8 sowie 6 und 9 in Tabelle 3 sollen verdeutlichen, dass zumindest diese Klassen mit gutem Grund zusammenlegbar wären.

Tabelle 3 enthält die wichtigsten neuhochdeutschen Klassen. Dabei werden die Klassen 10 und 11 im Folgenden ausgeblendet. Das sind die *s*-Plurale, deren Herkunft sich wahrscheinlich aus mehreren Quellen speist. Bemerkenswert ist, dass auch hier die +/-Femininum-Genusschranke gilt, indem sich das Pl.-Suffix zwar genusübergreifend ausgebreitet hat, nicht aber das Gen.Sg.-Suffix.

Die 3. Spalte in Tabelle 3 enthält die für die FK-Einteilung maßgebliche Kombination von Gen.Sg. und Nom.Pl. sowie Informationen zu den wichtigsten Beschränkungen, die für die Nom.Sg.-Form gelten. Auf den ersten Blick wird deutlich, dass sich die Maskulina und Neutra eine Reihe gemeinsamer Merkmale teilen, von denen die Feminina ausgeschlossen sind. Diese +/-Femininum-Schranke wird hier durch einen dicken Balken angezeigt. Weiter fällt auf, dass sich die Maskulina die meisten FKs leisten, die Feminina die wenigsten:

1. Feminina: 3 Klassen (wobei 97 Prozent der Feminina Klasse 3 angehören),
2. Neutra: 5 Klassen,
3. Maskulina: 8 Klassen.

Schließlich zeigt sich, dass der Umlaut zu einem genuin maskulinen Merkmal wird: Zwar ist er in der femininen „Städte“-Klasse sowie in der neutralen Hühnerhofklasse (*Kälber, Hühner*) durchaus enthalten, doch sind beide Klassen schon lange nicht mehr produktiv; im Fall der Feminina wurde diese Klasse bis auf einen Rest von circa 35 Mitgliedern auch schon geräumt. Die Schließung der Hühnerhofklasse ist deutlich jünger, erkennbar daran, dass frühneuhochdeutsche Fremdwörter wie *Hospital* noch in diese Klasse hineinkamen. Zahlreich vorhanden und auch weiterhin (schwach) produktiv ist der Umlaut dagegen bei den Maskulina; heutige Übergänger bzw. Schwankungsfälle sind zum Beispiel *die Wägen, Kästen, Hämmer, Sättel, Häufen, Bögen, Verdächtige, Stäube, Erlässe, Drücke*, bei denen die Umlautform für viele noch süddeutsch wirkt. – Was die Neutra betrifft, so zeigen sie kein genuin exklusives Flexionsverhalten, nur ein inklusives: Alle neutralen FKs gibt es auch bei den Maskulina (aber nicht umgekehrt).

Im Folgenden sollen die wichtigsten diachronen Umbrüche im FK-System skizziert werden; Vollständigkeit kann in diesem Rahmen nicht geleistet werden. Dazu wird in Tabelle 4 das mittelhochdeutsche FK-System vorgestellt.

Tab. 4: Das (vereinfachte) Deklinationsklassensystem im Mittelhochdeutschen

Nr.	bzgl. Tab. 3	stark/schwach (germ. Klasse, vgl. Tab. 2)	Genus FK = Gen.Sg./Nom.Pl.	Fem.	Mask.	Neutra
1	1 + 3	schwach (germ. n-Kl.)	-n -n	<i>zunge</i>	<i>bote</i>	<i>herze</i>
2	4	stark (germ. i-Kl.)	+UL -e +UL -e	<i>kraft</i>		
3	5	stark (germ. i-Kl.)	-(e)s +UL -e		<i>gast</i>	
4	6	stark (germ. a-Kl.)	-(e)s -UL -e		<i>tac</i>	
5	> 7	stark (germ. a-Kl.)	-(e)s -∅			<i>wort</i>
6	7	stark (germ. s-St.)	-(e)s +UL -er „Hühnerhofklasse“			<i>kalp</i>
7	> 3	stark (germ. -Kl.)	-∅ -∅ (Gen./Dat.Pl. -n!)	<i>gebe</i>		
8	> 7, 8	schwach (germ. Wurzelst.)	-∅ -∅ (überall!)		<i>man</i> (wenige)	

Ein Vergleich zwischen Tabelle 3 und 4 zeigt schnell, dass das mittelhochdeutsche System – auch wenn vereinfacht – diese Genusschranke noch nicht kennt. Zwar verhalten sich die meisten FK n genusabhängig (Klassen 2–8), doch gibt es keine Genuskoalitionen und auch keine großen quantitativen FK-Unterschiede: Jedes Genus umfasst circa drei FK n. Umgekehrt gibt es eine große FK, die genusübergreifend organisiert ist, die schwache Klasse (Nr. 1). Die Neutra haben diese Klasse schon im Mittelhochdeutschen weitgehend geräumt, so dass es nun die Feminina und Maskulina sind, die sich diese typenfrequente Klasse teilen. Dies wird sich in den folgenden Jahrhunderten gründlich ändern.

Tabelle 5 projiziert anhand von Pfeilen die wichtigsten FK-Veränderungen vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen hin. Hier wird sofort klar, dass zum einen alle so genannten numerusuntüchtigen Klassen, also die mit Nullplural, abgebaut werden (Klassen 5, 7, 8). Zum anderen machen die Pfeile deutlich, dass zwischen den Maskulina und Neutra eine große Dynamik entsteht, während die Feminina sich nur innerhalb ihrer Genusklasse flexionsklassenmäßig reorganisieren. Dies geschieht allerdings nicht ohne „Rücksicht“ auf die anderen Genera, besonders auf die bis dato ähnlich flektierenden Maskulina: Zwischen Maskulina und Feminina werden die FK-Abstände vergrößert, was Tabelle 5 nicht anzeigen kann.

Tab. 5: Das mittelhochdeutsche Deklinationssystem mit den wichtigsten Entwicklungen zum Neuhochdeutschen hin

Pfeile: wichtigste Entwicklungen zum Neuhochdeutschen hin; durchgezogen: entsprechende Klasse wird geschlossen; gestrichelt: viele Übergänge ohne Klassenschließung; gestrichelte Pfeile über die Maskulina hinausweisend: Übergang in andere, neue Klassen bzw. zu den Feminina; dies wird auf S. 305–306 erläutert.

Nr.	bzgl. Tab. 3	stark/schwach (germ. Klasse, vgl. Tab. 2)	Genus FK = Gen.Sg./Nom.Pl.	Feminina	Maskulina	Neutra
1	1 + 3	schwach (germ. n-Kl.)	-n -n	<i>zunge</i>	<i>bote</i>	
2	4	stark (germ. i-Kl.)	+UL -e +UL -e	<i>kraft</i>		
3	5	stark (germ. i-Kl.)	-(e)s +UL -e		<i>gast</i>	
4	6	stark (germ. a-Kl.)	-(e)s -UL -e		<i>tac</i>	(wird geöffnet)
5	> 7	stark (germ. a-Kl.)	-(e)s -∅			<i>wort</i>
6	7	stark (germ. s-St.)	-(e)s +UL -er „Hühnerhofklasse“		(wird geöffnet)	<i>kalp</i>
7	> 3	stark (germ. -Kl.)	-∅ -∅ (Gen./Dat.Pl. -n!)	<i>gebe</i>		
8	> 7, 8	schwach (germ. Wurzelst.)	-∅ -∅ (überall!)		<i>man</i> (wenige)	

3.2.2. Die Herausbildung von +/-Femininum und die Frage nach „Gender-First“ bzw. „DeclensionFirst“

Wir gehen zunächst auf die Koalitionsbildung zwischen den Maskulina und Neutra ein, die auf FK-Ebene in immer größere Opposition zum Femininum treten.

ENGER (2004) stellt in dem Beitrag „On the relation between gender and declension“ die Frage nach der Interdependenz beider Klassifikationssysteme, das heißt ob in Sprachen mit FK und Genus das eine über das andere dominiert. Hauptuntersuchungssprache ist das Norwegische. „DeclensionFirst“ liegt dann vor, wenn FK Genus dominiert bzw. determiniert („Gender is predicted on the base of declension“), während bei „GenderFirst“ Genus über Klasse gerankt ist („Declension is predicted on the base of gender“). Allerdings vereinfacht ENGER zu stark, wenn er dem Deutschen nur „GenderFirst“ zuschreibt, das heißt FK n als durch Genus gesteuert betrachtet. Für das Mittelhochdeutsche mag dies weitgehend zutreffen, sieht man von der schwachen Klasse ab, die genusübergreifend existiert (siehe Tab. 4). Doch indem sich zunehmend die Opposition +/-Femininum durchsetzt, setzt sich FK über die bisherige Genusschranke Maskulinum vs. Neutrum hinweg, das heißt FK dominiert hier Genus. Das Verhältnis zwischen FK und Genus ist hochgradig ambivalent und soll im Folgenden genauer analysiert werden.

Die deutlichste Trennung findet in der schwachen FK zwischen den Feminina und Maskulina statt: Die im Mittelhochdeutschen noch identische Flexion bricht auseinander. Dies zeigt Abbildung 5. Teilten sich die mittelhochdeutschen Maskulina und Feminina exakt die gleichen Endungen (vgl. mhd. *bote* 'Bote' und *zunge* 'Zunge' in Abb. 5), so wurde das Flexionsverhalten dieser Klasse aufgespalten, mit STECHE (1927, 101) „auseinandergerissen“: Die Feminina haben heute einen *n*-losen Singular (vgl. nhd. *Zunge*, daher gemischte Flexion), während die Maskulina hier das *-n* (außer, wie schon immer, im Nom.Sg.) bewahrt haben (vgl. nhd. *Bote*).

Mhd.		Num.	Kasus	Maskulina bote 'Bote'	Feminina zunge 'Zunge'
Sg.	N			bote_	zunge_
	G			boten	zungen
	D			boten	zungen
	A			boten	zungen
Pl.	N-A		boten	zungen	

Mhd.		Maskulina schwach		Feminina gemischt	
Nhd.			Bote_		Zunge_
			Boten		Zunge_
			Boten		Zunge_
			Boten		Zunge_
			Boten		Zungen

Abb. 5: Die schwachen Maskulina und Feminina als mittelhochdeutsche Einheitsklasse und ihre genussteuerte Aufspaltung zum Neuhochdeutschen hin

Diese Abspaltung der schwachen Feminina von den Maskulina kam durch eine intrafeminine Klassenfusion zustande (siehe in Tab. 5 den langen Pfeil zwischen Klasse 1 und 7), die unterm Strich aus zwei numerusuntüchtigen Klassen eine neue Klasse mit klarer Sg./Pl.-Opposition generiert hat (siehe Abb. 6). Durch Fettdruck hervorgehoben sind in Abbildung 6 die jeweils ins neue (gemischte) Paradigma übernommenen Flexionsformen. Als Resultat wurde Kasus vollständig eliminiert, Numerus dagegen profiliert – eine wichtige Maßnahme, wenn man bedenkt, dass Numerus für das Substantiv von weitaus höherer Relevanz ist als Kasus, der diachron ohnehin verstärkt auf den Artikel ausgelagert wird. Außerdem ist gerade bei den Feminina der Artikel *die* im Nom./Akk.Sg. und Pl. homophon, das heißt hier herrscht ein empfindlicher Synkretismus.

Als weiteres Resultat ist diese neue feminine Klasse immens gestärkt worden, da sie nun die Mitglieder beider Ursprungsklassen in sich vereinigt. Hinzu kommt schließlich, dass auch die dritte feminine Klasse im Mittelhochdeutschen, die *kraft/kräfte*-Klasse (Nr. 2), geschlossen wurde: Zunächst wurden alle Mitglieder

Mhd.		zunge <i>n</i> -Kl.		gebe <i>o</i> -Kl.	
Sg.	N		zunge_		gebe_
	G		zungen		gebe_
	D		zungen		gebe_
	A		zungen		gebe_
Pl.	N		zungen		gebe_
	G		zungen		geben
	D		zungen		geben
	A		zungen		gebe_

Nhd.		Zunge/Gabe (gemischt)	
Sg.	N-A		Zunge_/Gabe_
Pl.	N-A		Zungen/Gaben

Abb. 6: Die Fusionierung der femininen *n*- und *o*-Klasse im Frühneuhochdeutschen (Fettdruck)

ohne umlautfähigen Sg.-Vokal beseitigt, zum Beispiel *Geschicht* – *Geschichte* > *Geschichte* – *Geschichten*, später auch Plurale der *i*-Klasse als Sg. reanalysiert, Typ *Ant* – *Ente* > *Ente* – *Enten*. Bis heute verliert die starke Klasse Abgänge an die schwache: *Flüchte* > *Fluchten*, *Schlüchte* > *Schluchten*. Alle Abgänger kommen der neuen großen Einheitsklasse zugute. Diese zunehmende Gleichschaltung von Genus und FK dürfte die Feminina intern enorm stärken und stabilisieren. KÖPCKE (1993, 128) geht so weit, das *-e* im Singular als Genusindikator zu bezeichnen. Dies erklärt die eben genannten Reanalysen einst starker *e*-Plurale zu schwachen Singularen (*Ente* 'Pl.' > 'Sg.'). Damit hat sich FK Genus untergeordnet, es gilt „GenderFirst“. Doch nicht nur das: Damit wird Genus sogar am Wortkörper selbst materialisiert (es bildet sich das feste Femininschema *X-e* 'Fem.Sg.' – *X-en* 'Fem.Pl.' heraus), womit Genus an einem FK-typischen Ausdrucksverfahren teilhätte (das Kongruenzgebot von Genus bleibt ja erfüllt). Möglicherweise bahnt sich hier die Zusammenlegung bzw. Gleichschaltung zweier Klassifikationssysteme an und damit ein immenser Abbau an Komplexität (dies wird in Kap. 3.2.3. vertieft).

Nun sollte man vermuten, dass die schwachen Maskulina, nachdem sich die Feminina von ihnen abgespalten hatten, in ihrer angestammten Klasse verbleiben. Doch auch hier sind starke „Fluchtbewegungen“ eingetreten: Die schwachen Maskulina haben zu den unter Kapitel 1.1. dargestellten außerflexivischen Konditionierungen gegriffen: Animatizität, Mehrsilbigkeit, Trochäus, Schwa-Auslaut. Dies entspricht WURZELS Prognosen, dass FK diachron zu außer-morphologischer Motivierung neigt. Durch diese Zugangsbeschränkungen haben sich die schwachen Maskulina stark verringert. Da sich in anderen maskulinen Klassen jedoch auch belebte Objekte befinden (zum Beispiel *Mann* in der Hühnerhofklasse, *Gast* in der Klasse {+UL + *-e*}, *Hund* in der Klasse {-UL + *-e*}),

ist Animatizität umgekehrt nicht zwingend an die schwache Klasse gebunden oder gar „Funktion“ dieser Klasse. Das heißt durch die außermorphologische Konditionierung der schwachen Maskulina wurde diese Klasse zu einem großen Teil geräumt, auch wenn sie gleichzeitig noch Neuzugänge erfährt, sofern diese das Schema erfüllen (meist Fremdwörter, oft Nationalitätsbezeichnungen, zum Beispiel *Afghane*, sowie Partizipien, zum Beispiel *der Angestellte*). Hieraus ergibt sich folgende Frage: Steht hinter diesen Bewegungen primär die geordnet verlaufende Räumung bzw. Schließung einer Klasse oder die Markierung von Animatizität?

Zieht man die starken Feminina (*Kunst – Künste*) hinzu, so gelangt man eher zur zweiten Auffassung: Auch die starken Feminina haben ein Schema entwickelt, allerdings nur ein formales, dessen Erfüllung am ehesten vor Abbau schützt (siehe KÖPCKE 1993, 128; 2000b, 159):

1. umlautfähiger Stammvokal (also *a*, *o*, *u* oder *au*)
2. monosyllabisch
3. möglichst komplexer Endrand, der auf [t] enden sollte (zum Beispiel *Kunst*, *Wurst*, *Wand*).

Je näher dem Schema [#_KK+t], desto resistenter gegen FK-Wechsel. Semantik spielt keine Rolle, allerdings hohe Tokenfrequenzen, die den Verbleib begünstigen, auch den von nicht prototypischen Mitgliedern wie *Kuh*, *Maus*, *Stadt*.¹⁰ Im Unterschied zu den schwachen Maskulina wurden die starken Feminina jedoch schon früh geschlossen, sie haben auch nie Neuzugänge erfahren. Die einzige Bewegung besteht in der Räumung der Klasse, die heute noch circa 35 Mitglieder umfasst. Hier scheint das Schema nur den Abbau zu ordnen – wozu ist allerdings eine weitere, meines Wissens offene Frage. Die schwachen Maskulina sind dagegen viel umfangreicher, produktiv, und es lässt sich eine semantische Motivation erkennen, die ihrerseits sogar das konkrete Flexionsverhalten dieser Klasse plausibel machen könnte: Als Agens kommen üblicherweise nur belebte Objekte in Frage. Im Deutschen korreliert das Agens in der Regel mit dem Subjekt, das üblicherweise im Nominativ steht. Die schwachen Maskulina bilden die einzige Klasse, die den Nominativ (*der Riese*) flexivisch vom Nichtnominativ (*des/dem/den Riesen*) unterscheidet (STECHE 1927, 106–107; WIESE 2000, 144–145). Allerdings schwindet derzeit, vor allem in der gesprochenen Sprache, die *n*-Endung, besonders im Dat./Akk.Sg. Dabei handelt es sich nicht um phonologisch, sondern morphologisch motivierten Schwund (THIEROFF 2003). Dies stellt diese

¹⁰ KÖPCKE (1993, 126, 127) hat, basierend auf Zufallsauswahlen, die Tokenfrequenzen solcher starker Feminina mit Vergleichsfeminina, die auch einsilbig sind, ihren Plural aber mit *-en* bilden (*Spur*, *Stirn*, *Qual*), verglichen: Demnach kommen die Singulare der starken Feminina im Durchschnitt 4,8-mal und die Plurale 1,9-mal so häufig vor wie bei den schwachen einsilbigen Feminina.

mögliche Funktion wieder in Frage. Auch aus dialektologischer Sicht lässt sich dieses Argument nicht halten (siehe hierzu Kap. 3.3.2. zum Berndeutschen).

Die nächste Frage, weshalb umgekehrt nicht auch die Feminina eine Belebtheitskonditionierung erfahren haben, dürfte damit zu beantworten sein, dass bei den schwachen Maskulina von Haus aus mehr Nomen mit belebtem Denotat enthalten waren. Sexusindefinite Objekte (wie *Student*, *Demonstrant*) werden im Deutschen üblicherweise maskulin klassifiziert („generisches Maskulinum“), was diese Klasse zusätzlich stärkt.¹¹

Nun lohnt es sich, genauer zu verfolgen, wohin die nicht schemagerechten schwachen Maskulina abgewandert sind (dies zeigen die von dieser Klasse nach oben weg weisenden Pfeile in Tab. 5). Hier die wichtigsten Pfade:

1. Wechsel zu den Feminina, zum Beispiel *Hefe*, *Hirse*, *Kresse*, *Lilie*, *Traube*, *Schnake*, *Schnecke*, *Schnepfe*, *Drohne*, *Wabe*, *Schlange*, *Hode*, *Niere*, *Kieme*, *Wade*. Vor allem handelt es sich hier um Bezeichnungen für Pflanzen und Kleingetier (Nichtsäugetiere) sowie für paarig vorkommende Körperteile, die alle häufiger im Plural als im Singular verwendet werden. Die Feminina gelten als die numerusprofiliertere Klasse (ausnahmslose Suffigierung von *-(e)n*), umgekehrt keine Verwendung von *-(e)n* als Kasusmarker), was diesen Übergang erklären könnte. Dieses außergewöhnliche Verfahren des Genuswechsels spricht für „DeclensionFirst“, da die flexivische Ähnlichkeit über die Genuszugehörigkeit dominiert, das heißt FK dominiert Genus.
2. Abbau des *-e* im Sg. und Übergang in die starke Klasse, oft unter Annahme von UL: mhd. *der hane – des hanen – die hanen* > nhd. *der Hahn – des Hahns – die Hähne*; ebenso: *storche* > *Storch*, *herzoge* > *Herzog* (KÖPCKE 2000a, 120–121). Dieser Pfad hat die starke *i*-Klasse (Typ *Gast – Gäste*) bereichert und gestärkt, während genau diese Klasse bei den Feminina geschlossen wurde, das heißt ähnliche maskuline und feminine FKs divergieren diachron immer stärker. Hier gilt wieder „GenderFirst“.
3. Einige wenige Substantive gehen in die sich neu herausbildende so genannte *gemischte Klasse* über, die *s*-Genitiv mit *en*-Plural kombiniert. Dies ist nun ein Beispiel für eine sich neu etablierende Kleinklasse, die nicht etwa – wie im Fall von *Schaden* in Abbildung 7 – als eine „Durchgangsklasse“ zu verstehen ist, sondern fest ein paar Dutzend Maskulina und Neutra beherbergt (Typ *das Hemd*, *der Staat*). In ebendieser Klasse landen einige ehemalige schwache Maskulina, etwa *Name*, *Buchstabe*, *Gedanke*, *Wille*.¹² Möglicherweise entstehen

¹¹ Auch die schwachen Neutra haben schon früh ihre Klasse geschlossen, allerdings mit einem semantisch konditionierten Kern, nämlich Körperteilbezeichnungen, vgl. ahd. *ouga* ‘Auge’, *ōra* ‘Ohr’, *herza* ‘Herz’ und *wanga* ‘Wange’. Im Gegensatz zu den schwachen Maskulina sind sie allerdings nie produktiv geworden.

¹² Mir ist bewusst, dass die Einordnung dieser als Klassenschwankungsfälle behandelten Gruppe in die gemischte FK nicht oft vollzogen wird, sie ist aber konsequent, da diese Gruppe nicht (mehr) so instabil ist, wie gern behauptet (und wie für *Funkeln* und *Friedeln* auch zutreffend). Auch unter-

neue FK_n als Ausweichklassen für „Flüchtlinge“ aus anderen Klassen. Auch leistet die gemischte Klasse im Gegensatz zur schwachen eine differenziertere Gen.Sg. (-s) und Pl.-Anzeige (-en), das heißt die Marker sind hier genau nicht homophon, der Kasus/Numerus-Synkretismus wird aufgebrochen. Dies trennt Kasus und Numerus schärfer. Damit unterstützt diese neue FK den Ausdruck ihrer „Wirkungskategorien“, Kasus und Numerus.

4. Ausweitung des -n auch in den Nom.Sg. und Übergang in eine numerusuntüchtige Klasse mit Pl. auf {-UL + -Ø} (und Gen.Sg. -s): *Balken, Brocken, Daumen, Karpfen, Klumpen, Knochen, Knoten, Kuchen*. Diesen Flexionstyp repräsentierte bereits eine kleine Gruppe zweisilbiger a-Stämme, zum Beispiel ahd. *wagan – wagana* ‘Wagen’ > mhd. *wagen – wagen*. Zu dieser kleinen Subklasse mit genau zehn Mitgliedern gesellten sich Dutzende schwacher Maskulina, und dies „in der kurzen Zeit von etwa 1470–1530“ (STECHE 1927, 102). Wieder liegt Evidenz dafür vor, dass hohe Typenfrequenzen nicht zwingende Voraussetzung sind, um Kleinklassen zu erweitern: „Es hat also hier die kleine Gruppe die große zu sich herübergezogen; das widerspricht dem Kraftgesetz scharf und muß einen besonderen Grund haben“ (STECHE 1927, 106).
5. Pfad wie unter 4., nur sekundäre Annahme von +UL im Plural und damit Pluralkennzeichnung: *Schaden, Laden, Magen, Kasten, Kragen, Garten*. Auch hierzu bestand bereits eine Minigruppe, nämlich zweisilbige Maskulina der i-Klasse, Typ ahd. *apful – epfili* > mhd. *apfel – epfel(e)*, nhd. *Apfel – Äpfel*. Durch diesen Zuwachs wird diese Subklasse erheblich gestärkt.

Die Pfade 2 bis 5 betreffen nur die Dimension FK innerhalb des gleichen Genus. Dabei – und dies ist äußerst bemerkenswert – kommt es zur Entstehung neuer Klassen wie der gemischten Klasse (3), der so genannten „Balken“-Klasse (4) als auch der „Schäden“-Klasse (5), wobei die letzten beiden als Subklasse zur starken a- bzw. i-Klasse (in Tab. 3 Klasse 5 und 6) gelten können. Für Unbelebte werden also regelrechte Ausweichstrategien entwickelt, um die schwache Klasse zu verlassen. Diese Umbrüche sind die Ursache dafür, dass die Maskulina heute aus FK-Perspektive am vielgestaltigsten sind. Da sich diese FK-Entfaltung und -Umgestaltung innerhalb des gleichen Genus abspielt, ist dies eher als „DeclensionOnly“ (statt „DeclensionFirst“) zu bewerten.

Die Positionen 3 bis 5 können dabei entweder „durchlaufen“ werden (wie im Fall der Nomen unter [5]), oder die Substantive bleiben auf einer Stufe stehen, um dort fest einzurasten (siehe Abb. 7). Das Beispiel mhd. *schade*, heute in Position 5, das heißt mit Pl. {+UL + -Ø}, zeigt exemplarisch den diachronen Verlauf. Darunter (in den Kästen) befinden sich die „eingestarteten“ Fälle, also die, die auf dieser Skala einer Klasse fest beigetreten sind (was nicht ausschließt, dass sie diese irgendwann wieder wechseln können, wobei die Richtung unidirektional

scheidet sich die Flexion von *Name* im Detail von der von *Hemd*, doch gemäß der Definition der gemischten Klasse (-en im Pl., nicht -en im Gen.Sg.) gehört sie dazu.

	Mhd.	> Frühnhd.	> Nhd.	> heute
	schw. Mask. [-belebt]	gemischt: → s-Genitiv	stark (-UL) → n-Erweiterung im Nom.Sg.	stark (+UL) → Umlaut im Pl.
N	<i>der schade</i>	<i>der schade</i>	<i>der Schaden</i>	<i>der Schaden</i>
G	<i>des schade-n</i>	<i>des schade-ns</i>	<i>des Schaden-s</i>	<i>des Schaden-s</i>
D	<i>dem schade-n</i>	<i>dem schade-n</i>	<i>dem Schaden</i>	<i>dem Schaden</i>
A	<i>den schade-n</i>	<i>den schade-n</i>	<i>den Schaden</i>	<i>den Schaden</i>
N-A	<i>die schade-n</i>	<i>die schade-n</i>	<i>die Schaden-Ø</i>	<i>die Schäden-Ø</i>

	Nr. 3	4	5
Klasse wird geräumt; reduziert sich auf +belebt:	<i>Name, Buchstabe, Gedanke</i>	<i>Balken, Brunnen, Knochen</i>	<i>Schaden, Garten, Magen</i>
Übergänger: (Schwankungsfälle)		<i>Funkeln, Glaubeln</i>	<i>Bogen, Wagen</i>

Abb. 7: Die Räumung der schwachen Maskulina und die „Ausweichklassen“ (Pfade 1 und 2, der Wechsel zu den Feminina bzw. in die starke Maskulin-Klasse, sind hier nicht berücksichtigt.)

ist). Gegenwärtige Wechsler, die sich synchron als Schwankungsfälle darstellen, befinden sich in der letzten Zeile.

Betrachtet man die Maskulina und Neutra, so dominiert dagegen „DeclensionFirst“: Über die Genusschranke hinweg haben einerseits die Maskulina zur so genannten neutralen Hühnerhofklasse gegriffen (vgl. *der Mann – die Männer* nach *das Kalb – die Kälber*), während sich umgekehrt die Neutra der maskulinen a-Klasse bedient haben (Typ *das Jahr – die Jahre* nach *der Tag – die Tage*). Dies zeigen die Querpfeile in Tabelle 5.

Indem mit der gemischten Klasse eine neue Klasse entstanden ist, die sowohl Maskulina wie Neutra integriert (Typ *der Staat, des Staats, die Staaten* bzw. *das Hemd, des Hemds, die Hemden*) und von der die Feminina ausgeschlossen sind, gilt sowohl „DeclensionFirst“ (Genuskoalition) als auch „GenderFirst“ (Genusopposition). Die Neutra haben jedoch nicht an allen maskulinen Verfahren teil: Da sie {+UL + -e} sowie {+UL + -Ø} meiden, wirkt, zumindest negativ, auch „GenderFirst“.

Damit wird deutlich: Im Deutschen herrscht ein komplexes und keineswegs einseitiges Determinationsgeflecht zwischen Genus und FK. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass „DeclensionFirst“ immer dann gilt, wenn es dem Ausbau der Maskulin/Neutrum-Koalition dient. „GenderFirst“ gilt dagegen dann, wenn es um die Befestigung der Genusschranke zwischen Feminina und Nichtfeminina geht. Aus FK-Perspektive teilen sich die Feminina und Neutra die wenigsten Ge-

meinsamkeiten, weshalb wir von Anfang an (entgegen den meisten Darstellungen) die Maskulina zwischen die Feminina und Neutra gestellt haben.

3.2.3. Im Singular Genus, im Plural Flexionsklasse: Komplementieren sich die beiden Klassifikationssysteme?

Manche Grammatiken beschränken sich darauf, FK nur anhand der Pluralbildung zu beschreiben. Tatsächlich ist dies die letzte Rückzugsdomäne von FK, denn Kasus, insbesondere der Gen.Sg., ist bekanntlich nicht nur in den meisten Dialekten am Substantiv abgebaut worden, sondern wird auch im gesprochenen Deutsch oft umschrieben (*das Halsband vom Hund, dem Hund sein Halsband*). Auch wissen wir, dass Kasus – abgesehen von dem uniformen Dat.Pl.-n – am Substantiv weitestgehend abgebaut wurde. Hauptkasusträger ist der Artikel bzw. das Pronomen. „Kasusnivellierung“ und „Numerusprofilierung“ sind die dafür etablierten Termini.¹³ Dabei meint Numerusprofilierung, genau besehen, mehreres. Letztlich ist „Pluralprofilierung“ der adäquatere Terminus, denn nur hier wird gestärkt:

a) syntagmatisch:

Markierung durch segmentale Mittel, im Deutschen durch Endungen; so sind die nullmarkierten Neutra durch Klassenwechsel zu Pluralendungen gelangt: *Jahr-e*, *Kind-er*. Auch indem sich die Nom.Sg.-Marker diachron zurückziehen (Tendenz zur Grundformflexion), werden die Pluralmarker umso mehr exponiert.

b) Salienzuwachs:

Auch die Salienz der Pluralmarker hat zugenommen, sie sind auffälliger geworden, woran Stammvokalmodifikationen in Gestalt des Umlauts den größten Anteil haben. Zur Salienzserhöhung gehört auch, dass die Pluralinformation besonders früh geliefert wird, bereits in der lexikalischen Wurzel – sei es allein, sei es im Verbund mit Verfahren a).

c) paradigmatisch:

Schließlich hat auch die Zunahme an Pluralmarkern als Profilierung zu gelten: Das Inventar an Pluralmarkierungen und damit das Ausmaß an Allomorphie hat zugenommen. Allomorphie dürfte ein Anzeichen für hochrelevante Kategorien sein – ein Konzept, das hier nicht ausgeführt werden kann, das aber anhand des Gegenstücks von Allomorphie, des so genannten überstabilen (oder superstabilen) Markers, in DAMMEL / NÜBLING (2006) skizziert wird.

¹³ Dass Numerusprofilierung in bestimmten Dialekten auch nur schwach ausgeprägt sein kann, hat HAAS (1988) am Dialekt von Ebsdorf (mittelhessisch) gezeigt.

Während sich FK aus dem Singular (wo sie im Germanischen und Althochdeutschen noch sehr präsent war) fast ganz zurückzieht, entfaltet sie ihr Wesen umso mehr im Plural. Diachron hat die Pluralallomorphie keineswegs abgenommen – im Gegenteil, und daran hat die Existenz von FK'n größten Anteil. Durch die Phonologisierung und die Morphologisierung des Umlauts, auch durch seine Beseitigung aus den Singularpositionen, in denen er ursprünglich lautgesetzlich entstanden war, kommt eine neue Qualität der Pluralmarkierung ins Spiel. Hierdurch werden gleich alle drei Dimensionen der Numerusprofilierung gestärkt. Wir halten fest: FK konzentriert sich auf den Plural und Genus auf den Singular, denn im Plural ist Genus ja neutralisiert. Auch das war nicht immer so: Noch das Althochdeutsche unterscheidet im Plural der Pronominal- und Adjektivflexion drei Genera (den Artikel gab es damals noch nicht). Beide Klassifikationssysteme haben sich diachron aus jeweils einer Numeruskategorie zurückgezogen, und zwar genau komplementär (siehe Abb. 8).

So gelangt man zu einem neuen Szenario: Die beiden Klassifikationssysteme scheinen sich komplementär an die Numeruskategorie zu heften und diese offensichtlich von beiden Seiten her zu stärken: im Singular syntagmatisch, im Plural paradigmatisch. Die Markierung von Genus an den Substantivbegleitern bedeutet also, dass Singular vorliegt. Damit würde nicht nur Plural, sondern auch Singular profiliert. Genus wäre damit nicht nur einfach an den Singular gebunden, sondern es entfaltet seine Funktion, indem es die Singularinformation exponiert. Erst die Zusammenschau dieser beiden Klassifikationssysteme und vor allem ihrer Diachronie ermöglicht diese neue Perspektive.

Num.	Genus	Flexionsklasse	Numerus	Klassifikation
Sg.	3 Genera: <i>die Blume</i> <i>der Kranz</i> <i>das Band</i>	(im Germanischen und partiell im Ahd. vorhanden)	Singular enthält Genus (= syntagmatische Manifestation)	3 Klassen: <i>die Blume</i> <i>der Kranz</i> <i>das Band</i>
Pl.	im Ahd. vorhanden (Adjektive, Pronomina, etc.)	Pluralallomorphie: <i>Blume-n</i> <i>Kränz-e</i> <i>Bänd-er</i>	Plural enthält FK (= paradigmatische Manifestation)	(noch) mehr als 3 Klassen: <i>Blume-n</i> <i>Kränz-e</i> <i>Bänd-er</i>

Abb. 8: Die Fusion der beiden Nominalklassifikationen

Dabei zeigen uns die oben gemachten Beobachtungen zur Diachronie noch viel mehr: Indem zumindest ein Genus, nämlich das Femininum, mit FK gleichgeschaltet wird, werden beide Klassifikationen zusammengeführt, ja sogar 1:1 miteinander verzahnt: Der (e)n-Plural entwickelt sich zu einem klaren Femininmarker – was wiederum verständlich macht, weshalb die Maskulina und Neutra genau diesen Plural meiden und die entsprechenden Klassen räumen bzw., im Fall der

schwachen Maskulina, an ein ganzes Bündel salienter außermorphologischer Eigenschaften binden.

Was die Maskulina und Neutra betrifft, so verhält es sich mit der 1:1-Verzahnung nicht ganz so einfach: Die Neutra leisten sich, wie schon gesagt, kein spezifisches, exklusives Pluralbildungsverfahren, sie nutzen nur einen Ausschnitt aus den zahlreicheren maskulinen Verfahren (siehe Tab. 3). Dies könnte auf eine sich anbahnende Genusreduktion (das Neutrum geht im Maskulinum auf) schließen lassen, und wenn man die Genusmarkierungen der Maskulina und Neutra im Singular betrachtet, so kommt es hier zu vielfachen Synkretismen. Maskulina und Neutra stehen sich also sowohl bezüglich Genus also auch hinsichtlich FK sehr nahe. Dabei hat sich – und dies zeigt nur die diachrone Perspektive – die FK-Nähe erst diachron entwickelt, und dies von beiden Seiten: Die Maskulina haben die *a*-Klasse für die Neutra geöffnet (*Tage* – *Jahre*), und die Neutra haben die Hühnerhofklasse für die Maskulina geöffnet (*Kälber* – *Männer*). Allerdings ist auch festzustellen, dass die Maskulina nicht alle ihre Klassen für die Neutra geöffnet haben (die Neutra selbst hatten keine numerustüchtigen Klassen mehr zu bieten).

Schaut man, welche Klassen den Neutra verwehrt wurden und, umgekehrt, hinsichtlich welcher Klasse die Maskulina an die Neutra angedockt haben, so ist es der bereits erwähnte Umlaut, der ins Auge sticht: Die Maskulina reservieren für sich das saliente Umlautverfahren, und dies gleich in mehrfacher Ausfertigung: Entweder {UL} allein (*Apfel* – *Äpfel*) oder {UL + *-e*} (*Korb* – *Körbe*) oder {UL + *-er*} (*Mann* – *Männer*). Und: Nur bei den Maskulina ist Umlaut noch produktiv. Bezeichnenderweise gilt dies nur für die genuin maskulinen Verfahren, nämlich {UL + *-Ø*} und {UL + *-e*}. Das maskulin/neutrale Gemeinschaftsverfahren {UL + *-er*} wurde für beide Genera geschlossen. Dies wiederum spricht für eine Distanzierung der Maskulina und Neutra auch auf FK-Ebene. Sollte es im Maskulinum und Neutrum zu einem Genuszusammenfall kommen, so würden maskuline Pluralmarker überdauern, da sich die Neutra ja kein genuin neutrales Plural- und damit FK-Ausdrucksverfahren leisten. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die Feminina den Umlautplural schon früh verlassen haben: Das Maskulinschema ist der Umlaut im Plural.

Abbildung 9 deutet, basierend auf Abbildung 8, mögliche Zukunftsszenarien im Sinne von Genus/FK-Verschrankungen für das Deutsche bzw. seine Dialekte an. Allerdings nehmen viele schon für das heutige Neuhochdeutsche solche Verzahnungen an, vgl. etwa WIESE (2000, 151):

Die Pl.-Typen sind wie die Sg.-Typen genuspezifisch: Im Regelfall ist *-(e)*-Pl.* [„*“ = UL] dem M., *-er*-Pl.* dem N. und *-(e)n-Pl.* dem F. vorbehalten. Für die Masse der Wörter gilt jedoch eine vereinfachte, wie im Sg. an der Obergenusunterscheidung ausgerichtete Regelung: Non-Feminina weisen dann einheitlich die einfachere, umlautlose Bildung *-(e)-Pl.* auf; für das N. [...] gilt diese vereinfachte Deklination [...] sogar ganz überwiegend.

WIESE (2000) fasst unter *-(e)* sowohl *-e* als auch Nullplurale (Klasse 6+9 in Tabelle 3, also Typ *Tag-e* bzw. *Jahr-e* und *Balken-Ø* bzw. *Kissen-Ø*). Wie die Genus/FK-Zuordnungen dabei konkret erfolgen, ist sekundär (und in den Dialekten unterschiedlich geregelt); wichtig ist die Tatsache, dass es hier zu starken Koppelungen kommt. Abbildung 9 stellt ein Szenario vor.

Numerus	Klassifikation 3 Klassen:			Klassifikation 2 Klassen:		
	Singular (enthält Genus)	<i>die Blume</i>	<i>der Kranz</i>	<i>das Band</i>	<i>die Blume</i>	<i>der Tag</i>
Plural (enthält FK)	<i>Blumen -(e)n</i>	<i>Kränze +UL (-e)</i>	<i>Bänder +UL+er</i>	<i>Blumen -(e)n</i>	<i>Tage/Jahre -UL+e</i>	

Abb. 9: Hypothetische Verzahnungsmöglichkeiten zwischen Genus und Flexionsklasse: 3-Genus- und 3-FK-Systeme oder 3-Genus- und 2-FK-Systeme

Sieht man als Ziel des Wandels die Komplementarität beider Klassifikationen, so verhalten sich die Feminina am progressivsten: Nicht nur, dass sie am ehesten zu einem uniformen Plural- und damit FK-Schema tendieren, sie tendieren auch noch zu einem uniformen Singular- und damit Genusschema, dem Trochäus auf Schwa, Typ *Blume* (KÖPCKE 1993, 128). Dieses formale Schema ist so präsent, dass Genusschwankungen zwischen Femininum und Maskulinum nicht einfach nur das Genus betreffen, sondern sich in der Form niederschlagen, das heißt im Femininum das Genusschema einnehmen: zu *der Nacktmull* (eine Maulwurfart) existiert nicht etwa **die Nacktmull*, sondern *die Nacktmulle*, zu *der Socken die Socke* und zu *der Zeh die Zeh*. Tabelle 6 enthält mehrere solcher Paare, seien sie synonym oder nicht.

Tab. 6: Genusschwankungen und das feminine Genusschema

Feminina im Sg. Schema: Trochäus auf {-ə}	Maskulina im Sg. kein festes Schema (*Trochäus auf {-ə})
<i>Akte, Hacke, Hode, Knolle, Nacktmulle, Quelle, Ruine, Scherbe, Socke, Spalte, Sprosse, Truppe, Type, Zacke, Zeh, Zinke</i>	<i>Akt, Hacken, Hoden, Knollen, Nacktmull, Quell, Ruin, Scherben, Socken, Spalt, Sprossen, Trupp, Typ, Zacken, Zeh, Zinken</i>

CORBETT (1991, 62) bezeichnet die Markierung von Genus am Wortkörper als „overt gender“, die pure Kongruenz an Begleitern als „covert gender“. Das deutsche Femininum hat sich von einem „covert“ zu einem „overt gender“ entwickelt. Es markiert damit Genus mit den Verfahren der FK. Der Phänotyp von FK und Genus überlagert sich, es findet eine qualitative Genus-/FK-Verzahnung statt, die als noch tiefgreifender zu gelten hat als die quantitative

Verzahnung, das heißt die 1:1-Korrelation von Genus im Singular und FK im Plural. Damit manifestiert bzw. verfestigt sich Genus, zusätzlich zur Definition von HOCKETT (1958), am Wortkörper selbst. Genus wird, indem es von einem FK-typischen Ausdrucksverfahren Gebrauch macht, FK ähnlicher.

Ein festes Maskulinschema existiert dagegen weniger: Die Pendants in Tabelle 6 sind entweder einsilbig oder zweisilbig auf *-en*. Eher gilt ex negativo, dass sich für die Maskulina (außer den schwachen) das Femininschema verbietet. Auch manche Gallizismen haben, wenn sie das Femininschema erfüllten, ihr maskulines Ursprungsgenus zugunsten des Femininums gewechselt: *le bagage* > *die Bagage*, *le garage* > *die Garage*, *le masque* > *die Maske*. Mit dem Neutrum kommt es dagegen kaum zu Schwankungsfällen. Auch dies unterstreicht die hier bestehende Genusdistanz. Nicht zufällig handelt es sich nur um ein paar Fremdwörter: *die Idylle* – *das Idyll*, *die Etikette* – *das Etikett*.¹⁴

3.3. Deutsche Dialekte

In diesem Teil wollen wir nun einen Blick auf einige Dialekte werfen. „Die“ Dialekte, das zeigt sich schnell, verhalten sich bezüglich ihres FK-Verhaltens keineswegs einheitlich, nicht einmal tendenziell. Manche Dialekte tradieren mehr oder weniger unverändert das mittelhochdeutsche, ja sogar das althochdeutsche FK-System wie im Fall von Walser Dialekten, die auch Kasus am Substantiv erhalten haben (für Visperterminen siehe WIPF 1910, 119–132). Andere Dialekte haben radikale „Lösungen“ gefunden (Elsässisch und Niederdeutsch in Kap. 3.3.4. und 3.3.5.), wobei es in manchen niederdeutschen Dialekten auch zu Genusabbau kam. Selbst kleinräumig variieren die Dialekte bezüglich ihres Umgangs mit FK, das heißt eine flächendeckende Untersuchung wäre noch ein äußerst lohnendes, bislang brachliegendes Forschungsprojekt. Arbeiten zum Phänomen dialektaler FKn gibt es kaum.¹⁵ Man kann aber schon zufrieden sein, wenn Dialektgrammatiken und -beschreibungen dieses Phänomen überhaupt zur Kenntnis nehmen, und sei es nur als Ordnungskriterium. Manche Dialektatlanten dokumentieren ebenfalls FKn (SDS III, SBS 9.1/II), doch gibt es kaum eine Darstellung, die Auskunft über die Größe, die genaue Besetzung und die Produktivität der FKn gibt. Hierzu müsste man (wie dies PAVLOV für das Neuhochdeutsche getan hat) ganze Dialektwörterbücher auswerten (sofern sie den Plural verzeichnen) sowie, um auch die (oft von den Typenfrequenzen divergierenden) Tokenfrequenzen

¹⁴ Die enge formale Bindung zwischen Genus und FK lässt sogar – entgegen der unter Kapitel 1.3. gemachten Feststellung – manchen Pluraliatantum ein Genus zuordnen: Wäre man gezwungen, von *Ferien*, *Masern* und *Leute* den Singular mit Artikel zu bilden, so könnten *Ferien* und *Masern* nur feminin und *Leute* nur nichtfeminin sein (ob maskulin oder neutral, lässt sich nicht entscheiden).

¹⁵ Mehr oder weniger zentral befassen sich mit dialektalen Deklinationsklassen FRIEDRICH (1900/1901), ALLES (1906/1908), LIPOLD (1976), HAAS (1988), ROWLEY (1997), SCHIRMUNSKI (1962, 414–445), KÜRSCHNER (2008b).

zu erfassen, Texte. Keins von beidem wurde bisher geleistet. Daher werden die Ausführungen zu den dialektalen FKn dürftiger ausfallen als zum Neuhochdeutschen. Auch wird insofern vereinfacht, als das Typische präsentiert wird und nicht die Ausnahmen (die, wie KÜRSCHNER 2008b nachweist, oft durch Animazität konditioniert sind).

Die meisten Dialekte haben das, was sich im gesprochenen Deutschen anbahnt, längst durchgeführt, nämlich den Kasus- und damit FK-Abbau am Substantiv im Singular. Teilweise sind diese Entwicklungen phonologischem Wandel geschuldet, denn viele Dialekte haben *n*- und/oder *e*-Apokope erfahren. Dies bedeutet jedoch nicht, dass damit automatisch entsprechende Morpheme schwinden: Nicht selten setzt sich die Morphologie gegen phonologische Reduktionen durch. Mit dem Schwund der substantivischen Kasusflexion reduziert sich die Manifestation von FK auf die letzte Bastion, die Pluralbildung. Da jedoch kein Dialekt auf eine morphologische Pluralbildung verzichtet, handelt es sich um eine stabile Wirtskategorie, auf die sich FK zurückgezogen hat. Damit ergibt sich für die meisten Dialekte die Formel: Flexionsklasse = Pluralklasse.

3.3.1. Restrukturierung nach Umlaufbarkeit: Der alemannische Dialekt von Fribourg

Im Alemannischen gilt (weitestgehend) sowohl *n*- als auch *e*-Apokope. Dies hatte Auswirkungen auf das FK-System, etwa indem Endungslosigkeit im Plural zugenommen hat – allerdings mit interessanten Restrukturierungen: Zwar blieb (im Gegensatz zum Neuhochdeutschen) die Klasse der nullmarkierten Neutra erhalten (siehe Klasse 4 in Tab. 7), doch entstanden durch die *e*-Apokope bei den starken Feminina und den *i*-Maskulina viele neue endungslose Plurale, allerdings nur, wenn Umlautung des Stammvokals garantiert war: ahd. *asti* > mhd. *este* > alem. *ēst* (siehe Klasse 2 in Tab. 7; weitere – wir folgen hier grob den Transkriptionen von HENZEN 1927: *wurm* – *würm*, *halm* – *hätm*). Diese reine Umlautklasse wurde erweitert durch viele umlaufähige Maskulina aus der *a*-Klasse, die morphologischen Umlaut angenommen haben und dadurch in die +UL-Klasse gewandert sind: ahd. *baria* > mhd. *barte* > alem. *bært*. Gemäß HENZEN sind in der heutigen „*a*-Klasse“ kaum umlaufähige Maskulina verblieben: „Von den umlaufbaren *a*-Stämmen gehören nur wenige hierher [sic]“ (HENZEN 1927, 182).

Die alten *a*-Maskulina hätten rein lautgesetzlich zu heutigen Nullpluralen ohne Umlaut führen müssen, doch wurde hier im Plural ein *-ə* bewahrt, dessen Herkunft nicht ganz geklärt ist: HENZEN (1927, 117) vermutet Analogie zum *-ə* (< *-ən*) der schwachen Klasse.¹⁶ Die alte *a*-Klasse setzt jedoch nicht nur ihre ei-

¹⁶ Mit der Übernahme des schwachen Pluralflexivus geht diese Klasse allerdings faktisch zur schwachen über. Wir verzichten in Tabelle 7 auf diese alten Termini und vereinen die *e*-Plurale in Klasse Nr. 3.

Tab. 7: Das Deklinationsklassensystem im Alemannischen von Fribourg (nach HENZEN 1927; Beispiele im Plural)

Kl. Nr.	< germ. Klasse(n); s. Tab. 2	Genus FK = Pl.	Feminina	Maskulina	Neutra
1	< schwach	Substitution von Sg.-a durch Pl.-ə	witwə, roəsə, lampə, krawattə, fædərə		
2	beide < i-Kl., sofern UL-fähig, M. auch < a-Kl.	+UL -∅	štet, göius, müs (einige Einsilber, immer UL-fähig)	ešt, bært, wægə (viele UL-fähige Ein- u. Zweisilber)	
3	beide < i-Kl.; F. < ō-Kl.; M. < a-Kl.	-UL -e	saxxə, šträssə, früdə, soərgə (viele!)	b# rge, šrnə, štirə (nicht UL-fähige Ein- + Zweisilber)	
4	M. < sw. + st. Kl., N. < a-Kl.	-UL -∅		šltə, mälər (Sg. auf -ə und -ər)	wort, šaf, tsihə, himət
5	< s-Kl.	+UL -ər			grebər, hüsər
6	neu	-ənə (Fem. auf -i) -ənI (Neut. meist auf -(l)I	šwexxənə, tchənə		redlənI, eštlənI

genen nichtumlautfähigen Mitglieder fort (wie ahd. *berga* > mhd. *berge* > alem. *bærge*), sondern auch die nichtumlautfähigen der alten *i*-Klasse (*skriti* > *schrte* > *šritə*); diese erhalten damit eine Pluralendung. Hier erkennt man deutlich, wie die Pluralprofilierung sich gegen die Lautgesetzlichkeit durchsetzt. Diese Restrukturierungen schematisiert Abbildung 10.

In der +UL-Klasse (Klasse 2 in Tab. 7) befinden sich auch Zweisilber *wægə* – *wägə*, *lumpə* – *lümpə*, *hüffə* – *hüffə*, die zum Teil der schwachen Klasse entstammen und unbelebte Objekte bezeichnen. Auch die -UL+-ə-Klasse (Klasse 3) enthält schwache Maskulina, und zwar genau diejenigen, die belebte Objekte bezeichnen (*buəb* – *buəbə*, *məntš* – *məntšə*, *šwoəb* – *šwoəbə* etc.; beides zeigt Abb. 10 nicht). Damit sortiert auch das Alemannische nach Belebtheit: Für die belebten Maskulina werden zwar keine Exklusivklassen geöffnet, aber die umlautfähigen Mitglieder widersetzen sich der in Abbildung 10 dokumentierten Umlautregel (*buəb* – *buəbə* ohne UL; zu solchen Verfahren siehe eingehend KÜRSCHNER 2008b).

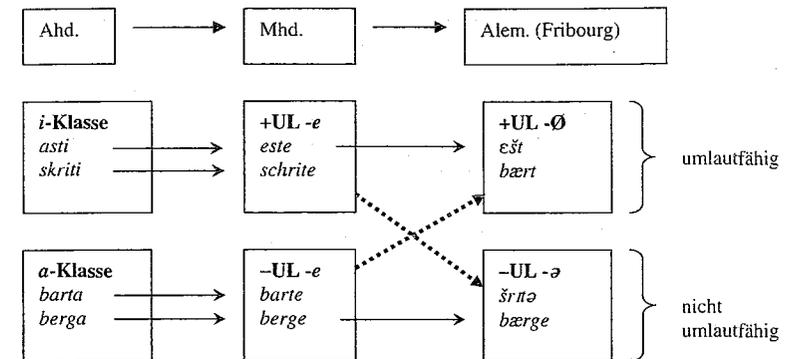


Abb. 10: Restrukturierung der mask. a- und i-Klasse im Alemannischen (Fribourg)

Bei den starken Feminina (Klasse 2 in Tab. 7) zeigt sich ein ähnliches Bild wie im Neuhochdeutschen: Es befinden sich dort ungefähr die gleichen mit umlautfähigem Vokal (*xraft*, *štat*, *naxt* etc.). Im Gegensatz zu den Maskulina gilt hier strenge Einsilbigkeit. Sie sind auch nicht mehr produktiv, daher die hellgraue Hinterlegung.

Tabelle 7 zeigt noch mehr: An Konservatismen ist, neben den nullmarkierten Neutra, die neutrale Hühnerhofklasse (Klasse 5) bemerkenswert, die – im Gegensatz zum Neuhochdeutschen – nicht für die Maskulina geöffnet wurde (wohl aber für andere, bis dato nullmarkierte Neutra), das heißt – und dies erweist ein Blick auf diese Tabelle – die Koalition zwischen Maskulina und Neutra und damit die Feminin/Nonfeminin-Distinktion hat hier nicht stattgefunden. Vielmehr teilen sich die Feminina und Maskulina mehr FK-Gemeinsamkeiten, wobei sich die Zwischenposition des Maskulinums wieder bestätigt: Maskulina und Neutra teilen sich immerhin die reinen Nullplurale, ein Verfahren, von dem das Femininum ausgeschlossen ist, da auch hier der Artikel im Plural nicht disambiguiert. Am besten numerusprofiliert sind wieder die Feminina.

Eine Besonderheit besteht in den langen Pluralendungen von Klasse 6, auf die jedoch im Zusammenhang des Berndeutschen näher einzugehen sein wird. Auch dass die schwachen Feminina substitutive Plurale bilden (Stammflexion), soll hier nur erwähnt werden.

Fazit: Trotz aller (meist numerusprofilierenden) Umstrukturierungen wurde das mittelhochdeutsche Genus/FK-Gefüge im Großen und Ganzen bewahrt. Die Anzahl der Klassen ist, bedingt durch den Wegfall von Kasus als Ausdruck von FK, deutlich geringer als im Neuhochdeutschen. Eine verstärkte 1:1-Koppelung von Genus und FK hat nicht stattgefunden.

3.3.2. Neutra/Non-Neutra und Flexionsklassenzuwachs: Das Berndeutsche

Wir bleiben im Alemannischen der Schweiz und wollen damit unter anderem zeigen, wie stark die FK-Systeme auch kleinräumig divergieren können. Im Berndeutschen gelten in etwa die gleichen reduktiven Lautgesetze wie im Dialekt von Fribourg, dennoch hat das FK-System eine andere Richtung eingeschlagen. Der Überblick befindet sich in Tabelle 8.¹⁷

Das System ist mit nur fünf Klassen etwas einfacher. Was sofort auffällt, ist, dass sich die Neutra vom Rest abheben: Wieder konzentrieren sie sich auf den *er*-Plural (Klasse 4 in Tab. 8), und sie haben am Nullplural teil (Klasse 3), einmal als alte *a*-Klasse, einmal als Diminutiva, als welche sie grundsätzlich ohne Suffix pluralisieren. Damit verhalten sie sich sehr konservativ.

Tab. 8: Das Deklinationsklassensystem im Alemannischen von Bern (nach MARTI 1985; Beispiele im Plural)

Kl. Nr.	< germ. Klasse(n); siehe Tab. 2	Genus		Fem.	Mask.	Neutra
		FK = Pl.				
1	beide < <i>i</i> -Kl., Mask. auch < <i>a</i> -Kl. und < sw. Kl.!	+UL -Ø		<i>Stedt, Müüs</i> (einige UL-fähige Einsilber)	<i>Gescht, Klüp, Tröpf, Mönst, Näm, Ränz</i> (viele UL-fähige Ein- und Zweisilber, prod.)	
2	beide < sw. Kl.; Mask. +belebt!	-UL -e		<i>Froue, Muure, Gasse, Arbeite</i> (viele!)	<i>Buebe, Schw be, Buure, Affe, Lumpe</i> (Ein- und Zweisilber, belebt)	
3	F. < sw.; M. < sw. + st. Kl., N. < <i>a</i> -Kl.	-UL -Ø		<i>Stube, N dle, Fädere, Änte</i> (viele)	<i>Disch, Rappe, Lehrer, Löffel, Schlitte</i> (viele)	<i>Ching, Johr + Chindli</i> (Diminutiva)
4	< <i>s</i> -Kl.	+UL -er				<i>Bletter, Länder, Chrütter</i>
5	neu	-ne (Fem. meist auf -i)		<i>Müline, Dechine, Tantene</i> (produktiv!)		

¹⁷ Für Präzisierungen hinsichtlich der berndeutschen Daten danke ich sehr Herrn CHRISTOPH LANDOLT, Zürich.

Die Maskulina teilen jedes Verfahren mit den Feminina, weshalb man durchaus von einer +/-Neutrum-Opposition sprechen könnte. Im Unterschied zu den Feminina machen die Maskulina jedoch vom Umlaut exzessiven Gebrauch (Klasse 1 in Tab. 8): MARTI (1985, 87–88) führt sehr viele Beispiele an und zeigt anhand von Fremd- und Lehnwörtern, dass es sich dabei um ein produktives Verfahren handelt: *Klup – Klüp* 'Club(s)', *Lineal – Lineäl*, *Apperat – Apperät*, *Roman – Romän*, *Matsch – Mätsch* 'Match(es)'. Hinzu kommt, dass viele schwache Maskulina ebenfalls umlauten (im Gegensatz zu Fribourg): *Name – Näm, Boge – Böge, Chnoche – Chnöche, Chnode – Chnöde* etc. – sofern sie keine belebten Objekte bezeichnen. Damit ist Umlaut das FK-Merkmal der Maskulina, noch viel stärker als im Neuhochdeutschen.¹⁸ Die starken Feminina ziehen sich dagegen – ebenso wie im Neuhochdeutschen – aus der Umlautklasse zurück (und bilden hier noch eine Restklasse mit einigen Einsilbern). Auch haben die schwachen Feminina (im Gegensatz zu den Maskulina) nie zum Umlaut gegriffen. Damit hat sich die Divergenz der einstmaligen (mhd.) gleich flektierenden schwachen Feminina und Maskulina in den Dialekten noch verschärft, der Flexionsklassenunterschied hat an Deutlichkeit (Salienz) zugenommen.

Reich besetzt sind sowohl bei den Feminina (im Unterschied zu Fribourg) als auch bei den Maskulina die *e*-Plurale (< *-en*) ohne Umlaut (Klasse 2 in Tab. 8). Diese numerusuntüchtige Klasse ist auch offen (produktiv). Allerdings herrschen unterschiedliche Zugangsbeschränkungen: Die Feminina sind unbeschränkt, während sich bei den Maskulina hier die belebten schwachen versammelt haben. Genau hier ist Umlaut blockiert, obwohl umlautfähige Mitglieder darunter sind (*Schwöb, Aff*). Da keinerlei Kasusdifferenzierung im Substantivparadigma besteht, entkräftet das Berndeutsche (und andere Dialekte auch) das Argument von STECHE (1927) und anderen Linguisten, die Sondergruppe der schwachen Maskulina gebe es wegen einer klaren Nominativ/Nichtnominativ-Flexion (siehe Kap. 3.2.2.).

Des Weiteren teilen sich Maskulina und Feminina die reinen Nullplurale ohne Endung (Klasse 3): Hier ist in Fällen wie *Stube – Stube* oder *Schlitte – Schlitte* von einer früheren *n*-Erweiterung auch im Nom.Sg. auszugehen, wie dies für die Feminina im Oberdeutschen (im Gegensatz zur Standardsprache) typisch ist, vgl. die bairischen Singulare *Stub(e)n, Wies(e)n, Seit(e)n*. Viele schwache Maskulina haben diese *n*-Generalisierung auch zum Neuhochdeutschen hin erfahren (vgl. *der Schlitten, Rappen, Kragen*; siehe Kap. 3.3.2. und Abb. 7).

Äußerst bemerkenswert ist die Entwicklung einer neuen FK, die von den Feminina ausgeht und sich auch auf diese zu beschränken scheint, sieht man von einigen belebten Maskulina ab, die hier andocken. Es handelt sich um eine deutliche, silbische Pluralendung: *Müli – Müline*. Es überrascht nicht, dass gerade die

¹⁸ Dies bestätigt aus phonologischer Perspektive KRÄHENMANN (2007), die, was das Schweizerdeutsche betrifft, sogar für den Umlaut als Default argumentiert.

Feminina zu diesem markanten Plural greifen und dass gegenwärtig immer mehr Feminina aus den Klassen 2 und vor allem 3 dorthin überwechseln. Dies dürfte der derzeit tiefgreifendste FK-Wandel und FK-Zuwachs im Alemannischen sein, zu dem es kaum Untersuchungen gibt (siehe CHRISTEN 1993, 25–33). Der Ausgangspunkt für diese potenzierten Plurale sind die femininen Abstraktbildungen (siehe SZADROWSKY 1933), die sukzessive eine Konkretion erfahren haben und sich heute auf Belebtes ausdehnen (siehe Abb. 11).¹⁹ Die Konkretion entstand schon früh und beruht auf einer Metonymie. Auch MARTI (1985, 90) schreibt zu *Töiffne*, wörtlich ‘Tiefen’, *Wyttine*, wörtlich ‘Weiten’, *Höchine*, wörtlich ‘Höhen’ etc.: „Es sind dies aber eher Bildungen, die konkretisieren (verschiedene Tiefen im Wasser, [...] Felder, [...] *Höchine* als Hügel, Anhöhen).“ Von hier ist der Schritt nicht weit auf genuine Konkreta wie *Chilene* ‘Kirchen’, *Mülene* ‘Mühlen’, Kollektiva wie *Familiene*. Movierte Feminina auf *-i*, zum Beispiel *Büri* ‘Bäuerin’ haben schon früh ihren Plural mit *-(e)ni* gebildet: *Büreni* ‘Bäuerinnen’ (BAUMGARTNER 1922, 145). Heute werden damit auch nichtmovierte belebte Objekte pluralisiert wie *Tantene*. Dass auch bzw. gerade Fremdwörter diese Pluralisierung erfahren, zeigt das Beispiel *Hommagene*, auch *Firmene*, *Kapellene* etc.

Abstrakta	>	Konkreta	>	Kollektiva	>	Belebtes
1000 n. Chr.						2000 n. Chr.
ahd.	>	<i>Höchene</i>	<i>Chilene</i>	<i>Familiene</i>	mov.	<i>Wirtene</i>
<i>höhina</i>		<i>Töiffene</i>	<i>Mülene</i>	<i>Behördene</i>	Fem.:	<i>Bürene</i>
		<i>Schwächene</i>	<i>Öpflene</i>	<i>Spendene</i>		<i>Tantene</i>
		<i>Trägene</i>	<i>Kapellene</i>			<i>Frou-ene</i>
			<i>Hommagene</i>			

Abb. 11: Die Ausdehnung des neuen femininen (*e*)*ne*-Plurals im Schweizerdeutschen
Da diese Feminina in den meisten alemannischen Dialekten auf *-e* auslauten (eher als auf *-i*), wird hier der erste Typ gewählt. Zur Sache tut das nichts.

Was derzeit zu beobachten ist (bzw. mir mündlich zugetragen wurde), ist der Übergang zahlreicher weiterer Feminina, auch solcher, die im Plural *-e* suffigieren (wie Pl. *Frou-e* > *Frou-ene*), was eine Reanalyse als {*ene*} Flexiv mit sich bringt. So sieht man, dass aus Gründen der Numerusprofilierung neue Klassen entstehen können, die sich in diesem Fall (was die meisten Dialekte betrifft) auf die Feminina beschränken, womit „GenderFirst“ gilt.

¹⁹ SZADROWSKY (1933, 9–10) ist der Ursprung der silbischen Pluralendung zu entnehmen: Es ist sehr wahrscheinlich die Gen.Pl.-Endung der althochdeutschen Abstraktbildungen: *höhino*, davon ausgehend Übertragung auf den Dat.Pl. *höhtnom* und von dort aus Erweiterung des Nom./Akk.Pl. zu *höhina* (so bei NOTKER belegt).

3.3.3. Entweder Umlaut oder Suffix: Die Saarbrücker Mundart und das Montzener Niederfränkisch

Mehr als die Standardsprache setzen die Dialekte beim Plural entweder auf den Umlaut oder auf eine Endung, das heißt die Kombination von Umlaut + Endung findet sich seltener als im Neuhochdeutschen, bedingt durch die *e*-Apokope. Unterschiedlich ist auch der Umgang mit nullmarkierten (umlautlosen) Pluralen. Die alemannischen Dialekte kennen ihn durchaus, von alters her bei den starken Neutra, aber auch jünger bei vielen Maskulina und Feminina, während andere Dialekte Nullplurale meiden. Dazu gehört der Saarbrücker Dialekt, mit dem wir das Westmitteldeutsche betreten. Hier gibt es, grob gesagt, reine Umlautplurale vor allem bei den Maskulina, aber auch bei einigen Feminina, und zwar sowohl alte als auch viele neue, morphologisch bedingte (wir folgen STEITZ 1981, auch in der Transkription): /ba:m – bæ:m/ ‘Baum – Bäume’, /bo:ə – be:ə/ ‘Bogen – Bögen’, /gluds – glids/ ‘Klotz – Klötze’, /vand – ven/ ‘Wand – Wände’ (teilweise mit *d*-Schwund im Pl.). Ist Umlaut nicht möglich, so wandern die Substantive in die schwache Klasse mit *e*-Plural (< *-en*), wobei auch Zweisilber diesen Plural erhalten: /finfdər – fɪnfdərə/ ‘Fenster’, /lɛ:dər – lɛ:dərə/ ‘Leiter – Leitern’, /fra: – fra:ə/ ‘Frau – Frauen’, /nɔ:s – nɔ:sə/ ‘Nase – Nasen’, /dɪf – dɪfə/ ‘Tisch – Tische’ etc. Nur wenige Maskulina sind tatsächlich nullmarkiert (/kafdə – kafdə/ ‘Kasten – Kästen’). Daneben gibt es eine Gruppe semantisch konditionierter Nullplurale: Es sind dies üblicherweise in größeren Mengen vorkommende Gegenstände wie Steine, Beine, Schweine, Schafe, Haare, Schuhe (STEITZ 1981, 80; siehe auch KÜRSCHNER 2008b). Die Neutra haben den {+UL + *er*} Plural stark ausgebaut. Auf die Maskulina wurde er jedoch kaum ausgeweitet, sie machen nur von den oben genannten Verfahren Gebrauch. Damit wird deutlich: Es finden stärkere Verschränkungen zwischen Genus und FK statt, und der Plural wird zwar deutlich, aber nur auf eine Weise markiert, sei es introflektierend, sei es affigierend.

Die niederfränkischen Mundarten der Provinz Lüttich, genaugenommen der Dialekt von Montzen, einem kleinen belgischen Ort westlich von Aachen, gehen in der Entkoppelung von Umlaut und Endung noch einen Schritt weiter. Die Maskulina und Feminina verhalten sich vom Prinzip her ähnlich wie in der Saarbrücker Mundart, doch hat bei den Neutra, die fast alle mit *-er* gebildet werden, eine Rücknahme des Umlauts stattgefunden, offensichtlich weil eine Endung ausreicht: „Die ursprünglich auf wenige Neutra beschränkte Endung *-er* [...] ist heute fast ausnahmslos auf die gesamte Klasse der Neutra ausgedehnt. [...] Umlaut tritt in der Regel nicht ein“ (WELTER 1933, 128). Tatsächlich sind die Entsprechungen von *Häuser*, *Gräber*, *Kälber*, *Dörfer* umlautlos, also mit reiner *er*-Endung. Dagegen tummeln sich bei den Maskulina viele nichtphonologische (morphologische) Umlaute. Im Montzener Dialekt hat die Separierung dieser beiden Verfahren ihren Höhepunkt erreicht. Das alte Klassensystem wurde in Hinblick auf ökonomische Pluralisierungsmöglichkeiten vollkommen restrukturiert. Dies verringert die Klassen, wobei, grob gesagt, jedes Genus seinen spezifischen

Plural kultiviert. Damit vollzieht sich eine stärkere Genus/FK-Verzahnung. Hierfür liefert das nun folgende Elsässische ein besonders eindrückliches Beispiel.

3.3.4. Gleichschaltung von Genus und Flexionsklasse: Das Elsässische

Zu einem radikalen, stark simplifizierenden Verfahren hat nach BEYER (1963) eine elsässische Mundart gegriffen, nämlich zur (tendenziellen) Gleichschaltung von Genus und FK. Dies ist eigentlich ein erwartbares diachrones Szenario, doch ist es in dieser Deutlichkeit nicht häufig zu finden. Auch im Elsässischen hat *n*- und *e*-Apokope gewirkt. BEYER (1963, 191) äußert sich wie folgt:

[D]ans les dialectes alsaciens contemporains, la tendance est nettement à la spécialisation, en fonction des genres des trois types de pluriels marqués en usage, leur affectation respective étant la suivante:

- l’inflexion aux pluriels masculins,
- la désinence -*o* aux pluriels féminins,
- la désinence -*er* aux pluriels neutres.

Ce sont, en particulier, les nombreuses formations, dont on reconnaît aisément le caractère analogique, qui obéissent à ce principe de répartition des morphèmes né, dans l’esprit des sujets parlants, de la prédominance numérique, à chacun des genres, d’un type donné de formations historiques.

Im Plural besteht die Tendenz, dass Maskulina umlauten, Feminina *-e* (< *-en*) suffixieren und die Neutra *-er* (Hühnerhofklasse), wobei hier Umlaut, wenn möglich, hinzukommen kann. Die Neutra bleiben also als FK erhalten und scheinen nicht mit den Maskulina zu koalieren. Diese Gleichschaltung zwischen Genus und FK sei, so BEYER, der Analogie geschuldet, die jeweils die mitgliederreichste FK pro Genus zur einzigen generalisiert habe. Den Weg zu dieser (nicht ausnahmslosen) 1:1-Verschränkung deutet BEYER an, doch ist es nicht einfach, ihm klare Informationen zu entnehmen, da er nicht viele sprachhistorische Entwicklungen liefert und oft zwischen verschiedenen Mundarten springt:

1. Bei den Maskulina wurde die alte *i*-Klasse generalisiert, also der Typ *Gast* – *Gäste*, mit Apokope wird dies zu elsässisch {+UL+∅}. Hierhin sind auch alte UL-Feminina aus der *i*-Klasse gewandert, wobei diese ihr Genus gewechselt haben („DeclensionFirst“): Heute handelt es sich bei elsäss. *Wurst* – *Wirscht* ‘Wurst – Würste’, *Bänk* – *Bänk* ‘Bank – Bänke’ um Maskulina. Interessanterweise scheint es bei einstigen Feminina nur zu Genuswechseln zu kommen, nicht aber zu einer Formänderung, das heißt der Typus *Wurscht* – **Wurschte* scheint bei einem solchen Konflikt nicht gewählt zu werden. Umlaut scheint lexikalisch so fest verankert zu sein, dass die Form (FK) über Genus siegt. Auch Neutra und Maskulina mit Nullplural (< *-e*) ohne ursprünglichen Umlaut (< *a*-Klasse) konnten in diese UL-Klasse wandern: So wurde der (apokopierte) Plural *Fisch* ‘Fische’ als auf entrundetes /ü/ zurückgehender Umlaut reanalysiert und ihm

daraufhin der entsprechende neue Singular *Fusch* zugesellt. Auch *Wurt* – *Wirt* ‘Wirt – Wirte’ geht auf eine solche Reanalyse zurück.

2. Die Feminina mit ihrem *e*-Plural werden auch von Maskulina mit einstigem *e*-Plural gespeist, das heißt auch hier findet Genuswechsel statt, zum Beispiel *Krâpp* (f. < m.) ‘Rabe’, *Schwämm* ‘Schwamm’ (f. < m.), *Fresch* ‘Frosch’ (f. < m.) („DeclensionFirst“). Doch liefert BEYER (1963) auch Beispiele für FK-Wechsel („GenderFirst“).

Das Elsässische ist von starkem Sprachkontakt betroffen, man könnte sogar sagen, von Sprachtod.²⁰ Bekanntlich fördern solche besonderen Umstände sehr weit gehende Systemvereinfachungen. Dies kann auch für das nächste Beispiel, das Niederdeutsche in Ostfriesland, geltend gemacht werden, wenngleich hier nur eine germanisch-germanische Kontaktsituation herrscht.

3.3.5. Genusverlust und Flexionsklassenverlust: Niederdeutsch in Ostfriesland

Mit dem Niederdeutschen erfolgt in jeder Hinsicht ein großer Sprung. Natürlich sind ihm weder das Mittelhochdeutsche noch das Althochdeutsche als Vorstufen voranzustellen, doch das Germanische, dessen FK-System sich in Tabelle 2 befindet. REERSHEMIUS (2004) beschreibt das Niederdeutsche in Ostfriesland (Campen), das sich auch in einer besonderen Sprachkontaktsituation befindet.

Zunächst ist es hier zu einem Genusverlust gekommen, der an die skandinavischen Verhältnisse erinnert (siehe hierzu eingehend KÜRSCHNER 2008a), denn hier gibt es nur noch ein Neutrum und ein Nichtneutrum (< Mask. und Fem.). Diese Opposition wird im Plural komplett neutralisiert. Umlaut gibt es nicht mehr. Im Plural gibt es drei Morpheme, *-n* (< schw. Klasse), *-s* (< mask. *a*-Klasse) und *-e* (< neutr. Hühnerhofklasse). Davon sind nur die beiden ersten produktiv. Unproduktiv ist *-e*, das sich nur an einige Mitglieder dieser Restklasse heftet: *kalf* – *kalwe* ‘Kälber’, *lam* – *lame* ‘Lämmer’, *aai* – *aaie* ‘Eier’, *kint* – *kine* ‘Kinder’ sowie *ding* – *dinge* ‘Dinger’. Unproduktiv sind auch einige Nullplurale, die sich auf normalerweise paar- oder scharenweise vorkommende Gegenstände beziehen: *Fis* – *Fis* ‘Fische’, *schkau* – *schkau* ‘Schuhe’ (siehe KÜRSCHNER 2008b).

Die Distribution von *-s* und *-n* ist vollkommen genuskoppelt, das heißt hier ist jegliche Verbindung zwischen Genus und FK abgerissen: Die Klassifikationssysteme wurden voneinander getrennt. Stattdessen hat sich ein formales Kriterium zum Konditionierungskriterium entwickelt, das trochäische Outputs erhält bzw. produziert (REERSHEMIUS 2004, 45):

1. Nichtsilbisches *-s* folgt nach Reduktionssilbe (das heißt nach [ə] oder nach [ə] + Sonorant) sowie grundsätzlich nach dem Diminutivsuffix *-ke*. Hier

²⁰ Für diesen Hinweis danke ich JÜRGEN FLEISCHER.

bewahrt es Trochäen: *finge – finges, züste – züstes, apel – apels, bröer – bröers*; Diminutiv: *schkâpke – schkâpkes*.

2. Silbisches *-n* ist am häufigsten und produziert, so ist zu vermuten, Trochäen (dies geht aus REERHEMIUS 2004 nur indirekt hervor, ist als Prinzip aber aus anderen Dialekten und dem Niederländischen bekannt). Die Basen sind daher Einsilber: *bauk – baukn* 'Bücher', *nöut – nöutn* 'Nüsse', *aam – aamn* 'Arme', *schwiin – schwiinn* 'Schweine', *huus – huuzn* 'Häuser', *gaus – gauzn* 'Gans – Gänse', *Schkâäp – Schkâäpn* 'Schafe'. – Bezeichnenderweise assimiliert das *-n* an die vorangehenden Nasale oder Dentale, was lange Nasale ergibt, siehe *aam – aamn* 'Arme', *schwiin – schwiinn* 'Schweine', auch *punt – punn* 'Pfund'. Dies zeugt nicht nur von phonologischer, sondern auch von morphologischer Schwäche des Suffixes.

Wir erkennen hier ein System im Abbau: Reduktion um ein Genus, komplette Entkoppelung von Genus und FK und rein formale (prosodisch und auslautgesteuerte) Konditionierung der beiden verbleibenden Suffixe, die sich der Phonologie unterordnen, indem sie zum einen das phonologische Wort garantieren, zum anderen phonologische Merkmale vom vorangehenden Stammlaut annehmen (zu solchen Prozessen siehe DAMMEL / KÜRSCHNER 2008). Ein minimales FK-System bleibt mit den beiden suppletiven (phonologisch nicht auseinander ableitbaren) Pluralallomorphen gleichwohl erhalten, und auch eine Funktion von FK, nämlich die Garantierung guter phonologischer Wörter. Das Englische mit seinem {s}-Plural, der sich in drei vorhersagbare phonologische Varianten aufspaltet, geht da noch einen Schritt weiter. Hier ist weder FK noch Genus erhalten.

4. Fazit: Was tun Dialekte mit ihren Flexionsklassen?

Auch wenn hier nur einige wenige und insgesamt eher progressive Dialekte bezüglich ihres FK-Verhaltens vorgestellt werden konnten, so lassen sich doch einige der zu Beginn von Kapitel 3. gestellten Fragen beantworten und weitere Beobachtungen hinzufügen.

Viele Dialekte sind von *e-* und/oder *n-*Apokope betroffen, was das Endungsinventar stark affiziert. Interessanterweise geht das FK-Inventar nicht in dem Maße zurück, wie dies aufgrund dessen zu erwarten wäre. Der Umlaut erfährt eine ungemene Aufwertung und Ausdehnung, und manche Klassen widersetzen sich diesen lautgesetzlichen Reduktionen und/oder übernehmen analogisch Flexive aus anderen Klassen. Es wäre also verfehlt, FK als Ballast zu sehen, der bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit abgeworfen würde. Dass kaum ein Dialekt (abgesehen vom Walserdeutschen) so viele FK wie das Neuhochdeutsche erhalten hat, liegt eher am Verlust der Kasusflexion, also einer Wirtskategorie.

Insgesamt lässt sich deutlich erkennen, dass FK in den Dienst ihrer Wirtskategorie, mit der sie untrennbar verbunden ist, gestellt wird, nämlich der

Pluralprofilierung: FKn stellen ein reiches Spektrum an Pluralmarkern zur Verfügung. Biologisch ausgedrückt: Sie kreieren Pluralmutanten, die dann auf ihre Tauglichkeit hin überprüft und entsprechend ausgewählt werden. Dabei können sogar kleine, randständige Klassen wie die einstigen femininen Abstrakta im Althochdeutschen erfolgreiche Pluralmarker generieren, die sich schnell auf die Feminina ausweiten, wie in den Dialekten von Fribourg und Bern gesehen. Damit ist auch die Frage negativ beantwortet, ob nur große Klassen weitere Mitglieder anziehen können. Diese weit verbreitete Ansicht wurde schon angesichts der Hühnerhofklasse im Neuhochdeutschen widerlegt: Kleinste Klassen können zu Großklassen anwachsen, wenn sie brauchbare Plural-Mutanten anbieten.

FK an sich ist sicherlich kein Phänomen, das langfristig um seiner selbst willen erhalten bleibt. Dies zeigen die drei schwachen Verbklassen im Mittelhochdeutschen, die aufgrund der Nebensilbenabschwächung zu einer einzigen verschmolzen sind. Allerdings handelte es sich im Althochdeutschen um overte FK-Marker ohne klare Funktionszuweisung. Wahrscheinlich sind overte FK-Marker leichter angreif- und reduzierbar. FKn scheinen umgekehrt auch nicht zu stören. Dieser Eindruck ergibt sich nur aus einer schlichten DaF-Perspektive und ist mit Verweis auf das Isländische (mehrere Dutzend FKn) schnell von der Hand zu weisen. Verdeckte FK-Marker wie die hier behandelten scheinen tatsächlich weniger anfällig für Abbau zu sein, da mit ihnen auch die Wirtskategorie geschwächt würde. Wahrscheinlich erhöht sich die Persistenz von FK in dem Maße, in dem sie mit anderen, möglichst relevanten Kategorien fusioniert.

Teilweise kommt es zu den von WURZEL prognostizierten außermorphologischen „Motivierungen“ (Konditionierungen), doch trifft dies keineswegs auf das Gros der FKn zu. Viel wichtiger ist die Einsicht, dass FK in den Dienst ihrer Wirtskategorie gestellt wird, das heißt die Mutantenauswahl erfolgt nach Funktionalitätsgesichtspunkten einer anderen Kategorie: Numerus. Da Numerus für das Substantiv von weit höherer Relevanz ist als Kasus (zur Begründung hiervon siehe BYBEE 1994, NÜBLING 2005), verwundert es nicht, dass sich FK aus der Kasusmorphologie zurückgezogen hat. Bevor Kasus ganz schwindet, gibt er seine Steuerung durch FK auf. Dies wurde hier zwar nicht gezeigt (in den Dialekten ist Kasus bereits abgebaut), kann aber mit der Entwicklung des Genitiv-*s* im Englischen und Schwedischen (heute Possessiv) verglichen werden, das schon früh die FK-Schranken überwunden hat. Auch das Dat.Pl.-*n* im Neuhochdeutschen ist FK-unabhängig.

Im Neuhochdeutschen konstituiert sich FK durch die Kombination von Gen. Sg.- und Nom.Pl.-Endung. Vermutlich ist der Erhalt des synthetischen Genitivs, der meist Possessivität markiert (die verbale, adjektivische und präpositionale Genitivreaktion ist stark abgebaut worden), mit der schriftsprachlichen Tradition zu begründen (wenngleich es durchaus noch Dialekte mit Kasusflexion gibt). Hier haben wir mit der gemischten Flexion die Entstehung einer neuen FK beobachtet, und dies ohne Bindung an klare außermorphologische Faktoren (dass

diese Gruppe nur unbelebte Maskulina und Neutra enthält, ist kaum als ein solcher Faktor zu werten). Auch hier lassen sich meines Erachtens funktionale Gesichtspunkte der beiden Wirtskategorien geltend machen: Indem der Plural immer mit *-en* gebildet wird und der Genitiv nicht (das heißt mit *-(e)s* oder Null), wurde eine empfindliche Synkretismuskonstellation gesprengt. Die neue FK verringert also intraparadigmatische Homonymie. Da die Feminina ohnehin *-(e)n* als Pluralzeichen generalisiert haben, bot sich eher diese Kombination an als die spiegelbildliche.

In apokopierenden Dialekten hätten die maskulinen *a-* und *i-*Stämme zu Nullpluralen zusammenfallen müssen. Dass Umlaut schnell per Analogie eliminiert werden kann, zeigen das Niederländische und das Englische (die allerdings beide zu salienten Pluralsuffixen gegriffen haben). Die deutschen Dialekte zeigen, dass (morphologischer) Umlaut massiv ausgebaut werden kann und dabei alte Klassengrenzen überrennen kann. Dies hängt mit der *e-* und auch *n-*Apokope (in den schwachen Klassen) zusammen. Ist jedoch Umlaut nicht möglich, so werden Endungen aus anderen Klassen entlehnt (siehe insbesondere den Fribourger und den Saarbrücker Dialekt). Introflexion scheint, zumindest im Oberdeutschen, der Suffigierung vorgezogen zu werden, und dies korreliert durchaus mit dem hohen Relevanzgrad von Numerus für das Substantivkonzept. Anhand des Niederfränkischen von Montzen konnte sogar gezeigt werden, dass Umlaut allein zwar stark kultiviert werden kann (bei den Maskulina), in Kombination mit einer Endung aber systematisch beseitigt wird, wie in der Hühnerhofklasse geschehen (Typ *Kalber, Lammer*).

Mit dem Ausbau von Umlaut erfolgt gleichzeitig ein Ausbau an FK-Salienz. FK wird in dem Maße salienter, in dem auch Plural salienter ausgedrückt wird. Auch hier ist FK nicht mehr von Numerus zu trennen.

Was das Verhältnis von FK zu Genus betrifft, so bestätigen die Dialekte nicht unbedingt die Entwicklungen im Standard. So sind klare Feminin/Nichtfeminin-Distinktionen in der Pluralallomorphie nicht so deutlich erkennbar. Das Berndeutsche legt eher eine Neutrum/Nichtneutrum-Opposition nahe, und indem in vielen Dialekten die Maskulina den Pluralumlaut auf sich konzentrieren, könnte man sie auch den beiden anderen Genera gegenüberstellen. Interessanterweise baut kein Dialekt den Umlaut für die Feminina aus. Die starken Feminina umfassen überall die kleine Restgruppe, wie sie ungefähr auch für das Neuhochdeutsche gilt, das heißt diese Klasse muss schon sehr früh geschlossen worden sein. Auffälligerweise haben nur wenige Dialekte die neutrale Hühnerhofklasse für die Maskulina geöffnet. Das bedeutet Genus wirkt insgesamt stark, auch wenn die verschiedenen, eben skizzierten „Koalitionen“ von einer indirekten Genusschwächung zeugen mögen. In jedem Fall interagieren Genus und FK intensiv, und eher gilt dabei „GenderFirst“ als „DeclensionFirst“. In manchen Dialekten wurden deutliche 1:1-Verzahnungstendenzen sichtbar, zum Beispiel indem sich die Hühnerhofklasse auf sämtliche Neutra ausweitet, die Maskulina den Umlaut

für sich reservieren und die Feminina *-e*. Nirgends ist dies ausnahmslos eingetreten (am ehesten im Elsässischen), es finden sich aber starke Tendenzen, etwa wenn man die produktiven Klassen anschaut. Bei den Neustrukturierungen kann es, wie im Elsässischen, durchaus zu „DeclensionFirst“-Phänomenen kommen. Mit dem Extremfall der 1:1-Gleichschaltung würde Genus im Plural overt, also am Wortkörper durch spezifische Genusschemata ausgedrückt. In jedem Fall ergänzen sich die beiden Klassifikationen. Singularschemata wie bei den neuhochdeutschen Feminina waren in den Dialekten nicht zu beobachten, vermutlich wegen der reduktiven Auslautgesetze. Was die Genuskongruenz im Singular betrifft, so wäre es für zukünftige Forschungen interessant zu wissen, welche Wortarten wie stark und wie eindeutig Genus markieren. Möglicherweise wird hier – mit Blick auf die Adjektivflexion besonders in oberdeutschen Dialekten – Genus geschwächt.

Ganz andere Verhältnisse scheinen sich zu ergeben, wenn Genus einbricht: Dies hat fatale Auswirkungen auf das FK-System. Zwar haben wir hierfür nur einen niederdeutschen Dialekt untersucht, doch wird in KÜRSCHNER (2008a) nachgewiesen, dass dies gleichermaßen für das niederländische und dänische Zweigenussystem gilt: Mit dem Schwund eines Genus (hier: Femininum) ist „GenderFirst“ obsolet geworden, das heißt Genus zieht sich, obwohl noch zweifach vorhanden, ganz aus der FK-Steuerung zurück. Im Niederdeutschen steuert ein außermorphologischer (phonologisch-prosodischer) Faktor die Distribution der beiden verbliebenen Pluralallomorphe *-n* und *-s*, die damit ganz in den Dienst der Phonologie gestellt werden: Sie garantieren trochäische Plurale.

Die dialektalen FK-Systeme, dies kann abschließend festgehalten werden, unterscheiden sich nicht grundlegend vom Neuhochdeutschen. Durch den Erhalt der Genitivflexion ist das neuhochdeutsche System etwas konservativer, doch handelt es sich, trotz Normierung, frühneuhochdeutschen Sprachausgleichs und Schriftlichkeit, keineswegs um ein „unnatürliches“ System. FK und Genus dürften viel zu tief im Sprachsystem verankert sein, als dass sie sich durch solche Faktoren beeinflussen ließen. Eher erschüttert Sprachkontakt, wie er für das Elsässische und das Niederdeutsche, doch nicht für das Neuhochdeutsche gilt, das Nominalklassensystem.

LITERATUR

- ALLES, KONRAD (1906/1908): Beiträge zur Substantivflexion der Oberhessischen Mundarten. In: Zeitschrift für Deutsche Mundarten 1906, 223–238 und 348–377; 1908, 129–157.
- ARONOFF, MARK (1994): Morphology by itself. Stems and inflectional classes. Cambridge/London: MIT Press.
- AUGST, GERHARD (1975): Zum Pluralsystem. In: AUGST, GERHARD (Hg.): Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Narr, 5–70.
- BAUMGARTNER, HEINRICH (1922): Die Mundarten des Berner Seelandes. Frauenfeld: Huber.
- BEYER, ERNEST (1963): La flexion du groupe nominal en Alsacien. Etude descriptive et historique avec 60 cartes. Paris: Les Belles Lettres.
- BISANG, WALTER (2002): Classification and the evolution of grammatical structures: a universal perspective. In: Sprachtypologie und Universalienforschung 55, 3, 289–308.
- BITTNER, DAGMAR (1987): Die sog. schwachen Maskulina des Deutschen – ihre besondere Stellung im nhd. Flexionssystem. In: WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (Hg.): Studien zur Morphologie und Phonologie II. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (Linguistische Studien. Reihe A. 156), 33–53.
- BITTNER, DAGMAR (1994): Die Bedeutung der Genusklassifikation für die Organisation der deutschen Substantivflexion. In: KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (Hg.): Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verballexion. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 319), 65–80.
- BITTNER, DAGMAR (1998): Motivationsstrukturen im Flexionsverhalten der nhd. Substantive – Vorschlag eines Modells. In: WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (Hg.): Studien zur Morphologie und Phonologie III. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (Linguistische Studien. Reihe A. 188), 36–52.
- BITTNER, DAGMAR (2003): Von starken Feminina und schwachen Maskulina. Die neuhochdeutsche Substantivflexion – Eine Systemanalyse im Rahmen der natürlichen Morphologie. Berlin: ZAS (ZAS Papers in Linguistics. 31).
- BITTNER, DAGMAR / ANDREAS BITTNER (1990): Sind Flexionsklassen nur morphologische Klassen? In: BASSARAK, ARMIN / DAGMAR BITTNER / ANDREAS BITTNER / PETRA THIELE (Hg.) (1990): Wurzel(n) der Natürlichkeit. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, 16–36.
- BRAUNE, WILHELM / INGO REIFFENSTEIN (2004): Althochdeutsche Grammatik I. Tübingen: Niemeyer.
- BYBEE, JOAN (1985): Morphology. A study of the relation between meaning and form. Amsterdam et al.: Benjamins.
- BYBEE, JOAN (1994): Morphological Universals and Change. In: ASHER, RONALD E. (ed.): The Encyclopedia of Language and Linguistics. Vol. 5. Oxford: Pergamon Press, 2557–2562.
- CARSTAIRS, ANDREW (1986): Macroclasses and paradigm economy in German nouns. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 39, 3–11.
- CARSTAIRS, ANDREW (1987): Allomorphy in inflection. London et al.: Croom Helm.
- CHRISTEN, HELEN (1993): Ergebnisse aus studienabschliessenden Arbeiten an der Universität Freiburg, Schweiz. Freiburg: Universitätsverlag.
- CORBETT, GREVILLE (1991): Gender. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- DAMMEL, ANTJE (2003): Flexionsklassen: Funktionalität oder reine Allomorphie? Zu Ab-, Um- und Ausbau von Verbklassen im Deutschen. [Magisterarbeit. Mainz].
- DAMMEL, ANTJE / SEBASTIAN KÜRSCHNER (2008): Complexity in nominal plural allomorphy. A contrastive survey of ten Germanic languages. In: MIESTAMO, MATTI / KAIUS SINEMÄKI / FRED KARLSSON (eds.): Language Complexity, Typology, contact, change. Amsterdam et al.: Benjamins, 243–262.
- DAMMEL, ANTJE / DAMARIS NÜBLING (2006): The Superstable Marker as an Indicator of Categorical Weakness? In: Folia Linguistica XL/1–2, 97–113.
- DAMMEL, ANTJE / SEBASTIAN KÜRSCHNER / DAMARIS NÜBLING (im Druck): Pluralallomorphie in zehn germanischen Sprachen: Konvergenzen und Divergenzen in Ausdrucksverfahren und Konditionierung. Erscheint 2009 in: DAMMEL, ANTJE / SEBASTIAN KÜRSCHNER / DAMARIS NÜBLING (Hg.): Kontrastive germanistische Linguistik. Hildesheim: Olms.
- DUDEN-Grammatik (2005). Duden Band 4. 7. Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- EISENBERG, PETER (2006): Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort. Stuttgart: Metzler.
- ENGER, HANS-OLAV (2004): On the relation between gender and declension. A diachronic perspective from Norwegian. In: Studies in Language 28 (1), 51–82.
- FRIEDRICH, WILLY (1900/1901): Die Flexion des Hauptworts in den heutigen deutschen Mundarten. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 32 (1900), 484–502; 33 (1901), 45–84.
- FROSCHAUER, REGINE (2003): Genus im Althochdeutschen. Eine funktionale Analyse des Mehrfachgenus althochdeutscher Substantive. Heidelberg: Winter.
- GRINEVALD, COLETTE (2002): Making sense of nominal classification systems. Noun classifiers and the grammaticalization variable. In: WISCHER, ILSE / GABRIELE DIEWALD (eds.): New reflections on grammaticalization. Amsterdam et al.: Benjamins (Typological studies in language. 49), 259–275.
- HAAS, WALTER (1988): Zur Morphologie der Mundart von Ebsdorf im Landkreis Marburg-Biedenkopf. Hildesheim: Olms.
- HARNISCH, RÜDIGER (2001): Grundform- und Stamm-Prinzip in der Substantivmorphologie des Deutschen. Synchronische und diachronische Untersuchung eines typologischen Parameters. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek. 10).
- HASPELMATH, MARTIN (2002): Understanding Morphology. New York: Oxford University Press.
- HENZEN, WALTER (1927): Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk. Frauenfeld: Huber.
- HOCKETT, CHARLES F. (1958): A Course in Modern Linguistics. New York: Macmillan.
- HODLER, WERNER (1969): Berndeutsche Syntax. Bern: Francke.
- HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1962): Entwicklungsgeschichtliche Grundzüge des Neuhochdeutschen. In: Wirkendes Wort 12, 321–331.
- HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1975): Sprachatlas der Deutschen Schweiz. Band III: Formengeographie. Bern: Francke.
- KÖNIG, WERNER (2003): Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. Band 9.1: Formengeographie II. Substantive, Artikel. Heidelberg: Winter.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (1982): Untersuchungen zum Genusystem der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (1993): Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie. Tübingen: Niemeyer.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (1994): Zur Rolle von Schemata bei der Pluralbildung monosyllabischer Maskulina. In: KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (Hg.): Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verballexion. Tübingen: Niemeyer, 81–95.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (1995): Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 14 (2), 159–180.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (2000a): Chaos und Ordnung – Zur semantischen Remotivierung einer Deklinationsklasse im Übergang vom Mhd. zum Nhd. In: BITTNER, ANDREAS / DAGMAR BITTNER / KLAUS-MICHAEL KÖPCKE (Hg.): Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax. Hildesheim u. a.: Olms, 107–122.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (2000b): Starkes, Schwaches und Gemischtes in der Substantivflexion des Deutschen. Was weiß der Sprecher über die Deklinationsparadigmen? In: THIEROFF, ROLF / MATTHIAS TAMRAT / NANNA FUHRHOP / OLIVER TEUBER (Hg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer, 155–170.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (2002): Wie entwickeln sich die Deklinationsklassen im Deutschen? In: WIESINGER, PETER (Hg.): Zeitenwende – die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert. Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. Band 2: Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 101–108.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL / DAVID ZUBIN (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: LANG, EWALD / GISELA ZIFONUN (Hg.): Deutsch – typologisch. Berlin/New York: de Gruyter (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1995.), 473–491.
- KRÄHENMANN, ASTRID (2007): Umlaut as default in Swiss German. Talk presented at the 15th Manchester Phonology Meeting, University of Manchester.
- KRAHE, HANS / WOLFGANG MEID (1969): Germanische Sprachwissenschaft. Band II: Formenlehre. Berlin: de Gruyter (Sammlung Götschen. 780).
- KÜRSCHNER, SEBASTIAN (2008a): Deklinationsklassen-Wandel. Eine diachron-kontrastive Studie zur Entwicklung der Pluralallomorphie im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen. Berlin/New York: de Gruyter.

- KÜRSCHNER, SEBASTIAN (2008b): Semantische Konditionierung in der Pluralallomorphie deutscher Dialekte. In: PATOCKA, FRANZ / GUIDO SEILER (Hg.): *Dialektale Morphologie, dialektale Syntax*. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.–23. September 2006. Wien: Edition Praesens, 141–156.
- LEISS, ELISABETH (1997): Genus im Althochdeutschen. In: GLASER, ELVIRA / MICHAEL SCHÄFER (Hg.): *Grammatica ianua artium*. Festschrift für Rolf Bergmann. Heidelberg: Winter, 33–48.
- LIPOLD, GÜNTER (1976): Die Substantivflexion der Mundart von Kals/Osttirol. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* XLIII, 259–290.
- MARTI, WERNER (1985): *Berndeutsch-Grammatik*. Bern: Francke.
- NEEF, MARTIN (2000a): Phonologische Konditionierung. In: BOOIJ, GEERT / CHRISTIAN LEHMANN / JOACHIM MUGDAN (Hg.): *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17.1), 463–473.
- NEEF, MARTIN (2000b): Morphologische und syntaktische Konditionierung. In: BOOIJ, GEERT / CHRISTIAN LEHMANN / JOACHIM MUGDAN (Hg.): *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 17.1), 473–484.
- NÜBLING, DAMARIS (2005): Forschungsperspektiven zur Nominalmorphologie deutscher Dialekte. In: EGGERS, ECKHARD / JÜRGEN E. SCHMIDT / DIETER STELLMACHER (Hg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) vom 5.–8. März 2003*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 130), 45–86.
- PAVLOV, VLADIMIR (1995): *Die Deklination der Substantive im Deutschen. Synchronie und Diachronie*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- POITOU, JACQUES (2004): Prototypentheorie und Flexionsmorphologie. In: *Linguistik online* 19, 2.
- RAMAT, PAOLO (1981): *Einführung in das Germanische*. Tübingen: Niemeyer.
- REERSHEMIUS, GERTRUD (2004): *Niederdeutsch in Ostfriesland*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 119).
- RONNEBERGER-SIBOLD, ELKE (1991): Funktionale Betrachtungen zu Diskontinuität und Klammerbildung im Deutschen. In: BORETZKY, NORBERT / ARMIN BASSARAK / WERNER ENNINGER / BENEDIKT JESSLING / THOMAS STOLZ (Hg.): *Sprachwandel und seine Prinzipien. Beiträge zum 8. Bochum-Essener Kolloquium über „Sprachwandel und seine Prinzipien“ vom 19.10.–21.10.1990 an der Ruhruniversität Bochum*. Bochum: Brockmeyer (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung. 14), 206–236.
- RONNEBERGER-SIBOLD, ELKE (1994): Konservative Nominalflexion und „klammerndes Verfahren“ im Deutschen. In: KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (Hg.): *Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 319), 115–130.
- ROWLEY, ANTHONY ALBERT (1994): Zur Pluralbildung in den deutschen Dialekten. *-ach*-Plurale und verwandte Erscheinungen im Oberdeutschen. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* LXI (3), 30.
- ROWLEY, ANTHONY ALBERT (1997): Morphologische Systeme der nordostbayerischen Mundarten in ihrer sprachgeographischen Verflechtung. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 93).
- SALMONS, JOE (1992): The evolution of gender assignment from OHG to NHG. In: LIPPI-GREEN, ROSINA (ed.): *Recent developments in Germanic Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 81–95.
- SBS 9.1/II = *Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. Band 9.1: Formengeographie II*. Siehe KÖNIG 2003.
- SCHIRMUNSKI, VICTOR M. (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin: Akademie Verlag (Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur. 25).
- SCHLUROFF, MICHAEL (1974): Flexionsklassen von Substantiven und ihre Häufigkeitsverteilung. In: *Linguistische Berichte* 31, 19–30.
- SDS III = *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band III: Formengeographie*. Hg. von RUDOLF HOTZENKÖCHERLE. Fortgef. von ROBERT SCHLÄPFER. Tübingen: Francke 1975.
- STECHE, THEODOR (1927): *Die neuhochdeutsche Wortbiegung unter besonderer Berücksichtigung der Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert*. Breslau: Hirt.
- STEITZ, LOTHAR (1981): *Grammatik der Saarbrücker Mundart*. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag.

- SZADROWSKY, MANFRED (1933): *Abstrakta des Schweizerdeutschen in ihrer Sinnentfaltung*. Frauenfeld: Huber.
- THIEROFF, ROLF (2003): *Die Bedienung des Automaten durch den Mensch*. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. In: KLEIN, WOLF PETER (Hg.): *Sprachliche Zweifelsfälle. Theorie und Empirie*. *Linguistik online* 16, 4.
- WEGENER, HEIDE (2002): Aufbau von markierten Pluralklassen im Deutschen – eine Herausforderung für die Markiertheitstheorie. In: *Folia Linguistica* XXXVI/3–4, 261–295.
- WEGENER, HEIDE (2005): Grammatikalisierung und De-/Regrammatikalisierung der deutschen Pluralmarker. In: LEUSCHNER, TORSTEN / TANJA MORTELMANS / SARAH DE GROOT (Hg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 9), 85–103.
- WELTER, WILHELM (1933): *Die niederfränkischen Mundarten im Nordosten der Provinz Lüttich*. Haag: Nijhoff.
- WERNER, OTMAR (1969): Das deutsche Pluralsystem. Strukturelle Diachronie. In: *Sprache. Gegenwart und Geschichte*. Hg. von Hugo Moser. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart. 5), 92–128.
- WIESE, BERND (2000): Warum Flexionsklassen? Über die deutsche Substantivdeklination. In: THIEROFF, ROLF / MATTHIAS TAMRAT / NANNA FUHRHOP / OLIVER TEUBER (Hg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 139–153.
- WIPF, ELISA (1910): *Die Mundart von Visperterminen im Wallis*. Frauenfeld: Huber.
- WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (1986): Die wiederholte Klassifikation von Substantiven. Zur Entstehung von Deklinationenklassen. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 39, 76–96.
- WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (1992): Morphologische Reanalysen in der Geschichte der deutschen Substantivflexion. In: *Folia Linguistica Historica* XIII/1–2, 279–307.
- WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (1994): Gibt es im Deutschen noch eine einheitliche Substantivflexion? oder: Auf welche Weise ist die deutsche Substantivflexion möglichst angemessen zu erfassen? In: KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (Hg.): *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie*. Tübingen: Niemeyer, 29–44.
- WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (2000): Flexionsparadigma, Flexionsformen und Markiertheitsabbau. In: *Papiere zur Linguistik* 62/63, 75–87.
- WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (2001): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. 2. Aufl. Berlin: Akademie Verlag (Studia grammatica. 21).

SUMMARY

To date, the existence and persistence of inflectional classes remains largely unexplained – inflectional classes appear to only produce allomorphs, with no informational gain. There is hence no shortage of approaches postulating the decline of inflectional classes, or at least that they are conditioned, i.e. motivated, by external (non-inflectional) characteristics like semantics, phonology or prosody. Such approaches „motivate“ weak masculine nominal forms for animate objects or preterite-present forms for modal verbs. From a linguistic historical perspective, however, these are exceptional cases.

Inflectional classes are all too seldom considered in their diachronic and dialectal context, something this article, while concentrating on noun class in German and its dialects, tries to do. It emerges that inflectional classes are definitely not in universal decline (indeed, they are often expanding); rather, the tendency is toward consolidation with the pronounced word and toward interlinking with other category markers (here, case and especially number). It is precisely here that a possible use for inflectional classes can be posited: they enable allomorphic variation, i.e., the creation of a pool of inflections from which, using functional criteria of the so-called „host category“ (*Wirtskategorie*, in this case the plural). The investigation of five dialects further reveals that inflectional classes are also maintained in varieties with no written or normative

controls, as long as distinctions of gender – that second, largely arbitrary classification system – are not reduced.

The article also focuses on the ambivalent and diachronically variable relation between gender and inflectional class. The theory is advanced that the two classifications complement one another and thus reinforce the category of number, to which they are both linked (gender bolstering the singular, and inflectional class the plural) – over time, gender has retreated from the plural and inflectional class from the singular.

Adresse der Autorin: Prof. Dr. DAMARIS NÜBLING
Johannes Gutenberg-Universität
Deutsches Institut
Jakob Welder Weg 18
55099 Mainz
E-Mail: <nuebling@uni-mainz.de>